



Ascher Rundbrief



Folge 12

Dezember 1996

48. Jahrgang



Blick auf die Stadt und den Hainberg. Der Winter hat Einzug gehalten.

Liebe Rundbrief-Leser!

Ein Jahr im Sauseschritt: oder kommt es nur dem Schreiber dieser Zeilen so vor, als wäre „1996“ vergangen wie im Flug? Es war viel hineingepackt in die zwölf vergangenen Monate, und so ist es nicht verwunderlich, daß meine Frau vor ein paar Tagen zu mir sagte: „Weißt Du überhaupt, daß wir heuer nicht einen einzigen Tag im Urlaub waren?“

Erschrocken gelobte ich Besserung fürs nächste Jahr. Ob was draus wird, steht in den Sternen.

Läßt man das zu Ende gehende Jahr Revue passieren, wird festzuhalten sein, daß wir, die Leute aus dem Kreis Asch und überhaupt die sudetendeutsche Volksgruppe auch 50 Jahre nach ihrer Vertreibung nicht daran denken, uns

für tot erklären zu lassen. Eine nüchterne Aufzählung dessen, was hinter uns liegt, läßt schwer daran glauben, daß dies alles in einem einzigen Jahr geschah.

Wo überall waren wir anzutreffen?

- Beim Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten in Nürnberg;
- Auf der „Neibercher Bittlingskirwa“;
- In Marktbreit beim Wernersreuther Treffen;
- In Niederreuth bei der Einweihung des renovierten Friedhofs und des Kriegerdenkmals;
- Bei den Feierlichkeiten „100 Jahre Ascher Hütte“ der Sektion Asch im Deutschen Alpenverein;
- Beim Heimattreffen in Rehau und der Ausstellung „Unsere Schicksals-

jahre 1945/46“;

- Bei der Wieder-Einweihung der evangelischen Kirche in Nassengrub;
- Bei der Ausstellung „So war unser Asch“ im Ascher Museum;
- Bei Veranstaltungen der „Euregio Egrensis“.

Nehmen wir die Treffen unserer noch aktiven Heimatgruppen hinzu, kommt ganz schön etwas zusammen.

Natürlich wird das nicht so weitergehen. Noch weiß niemand, ob es noch einmal ein Heimattreffen geben wird, auch die anderen Veranstaltungen lassen sich ja nicht einfach wiederholen. Und wir dürfen die Augen nicht vor der Tatsache verschließen, daß die Natur ihren Tribut fordert: es wird nicht mehr allzu lange dauern, dann wird es uns,

die sogenannte „Erlebnis-Generation“, nicht mehr geben, nach uns wird niemand mehr die Traditionen pflegen. Unsere Nachkommen, die ja keine „Ascher“ sind, haben kaum Beziehungen zu den Wurzeln ihrer Vorfahren.

Es ist zwar nur eine Handvoll Getreuer, die Verantwortung übernahmen für alle Aktivitäten, die oben aufgezählt sind. Sie tun dies natürlich nicht, um ihren Ehrgeiz zu befriedigen, sondern sie wissen, daß es ihnen die Landsleute danken, die immer noch in großer Anzahl ihrem Ruf folgen.

Nicht von allen Seiten kommt jedoch der Dank. Der Rundbrief-Macher verspürt manchmal Lust, alles hinzuwerfen und zu beginnen, ein Rentner-Dasein zu fristen, wenn ihm beispielsweise ein unzufriedener Leser vorwirft, mit der deutschen Sprache und der Rechtschreibung auf Kriegsfuß zu stehen, nur weil im Rundbrief ein paar Fehler aufgetaucht sind. „Wer in Not ist, dem muß man helfen“, schrieb dieser Landsmann und korrigierte die Fehler, die jedem passieren können. Er verschwieg allerdings, daß es die politische — Versöhnung mit den Tschechen suchende — Einstellung des Rundbrief-Herausgebers ist, die ihn zu Hohn und Spott veranlaßten. Da tut es direkt gut, wenn, wie geschehen, rührende Gesundheitswünsche auf dem Rundbrief-Schreibtisch landen. „Lassen Sie uns nicht im Stich“, schreibt eine Frau. „Was wäre denn, wenn Ihre Freunde und Sie plötzlich das Handtuch werfen müßten“.

☆

Es ist ein wenig schwierig, weihnachtliche Gedanken zu entwickeln angesichts all dessen, was um uns herum geschieht. Not, Elend, Krieg: das sind die Schlagworte, die uns nur so um die Ohren fliegen, wenn wir eine Zeitung aufschlagen oder das Fernsehgerät einschalten. Die verhungerten Kinder in Afrika, die Drangsal, der die heimkehrenden Flüchtlinge in Bosnien ausgesetzt sind: nur zwei Beispiele, aber symptomatisch für unsere Zeit. Dabei hoffen und beten wir gerade in der Weihnachtszeit, daß Friede auf Erden einkehren möge.

Wir erinnern uns an unser eigenes Schicksal, das sich mit der Vertreibung aus der Heimat erfüllte. Zum Glück nicht nur daran, sondern auch an die Adventszeit daheim, an die tiefverschneiten Hainberg-Wälder und allerlei Brauchtum, das diese Zeit so schön machte.

Was bleibt anderes übrig als zu hoffen, daß sich die Menschheit besinnt, auch wenn wir wissen, daß dieses Hoffen vergeblich ist. Aber: es ist Weihnachtszeit, und da darf man sich ja einmal etwas wünschen, was niemals Wirklichkeit wird.

Mit den besten Wünschen für eine gesegnete Weihnachtszeit und das neue Jahr verbinde ich meinen Dank an alle Landsleute, die dem Ascher Rundbrief die Treue halten.

Ihr Carl Tins

weigert auch weiterhin sogar jeden Dialog zwischen den Betroffenen, jedes Gespräch über das, was war, was ist und was vielleicht sein könnte.

Vor diesem Hintergrund ist auch eine verbale Versöhnungserklärung nutzlos und sinnlos, die hinter verschlossenen Türen von einigen wenigen Berufspolitikern ausgehandelt wird, ohne Hinzuziehung der Betroffenen und ohne Klärung der tatsächlich vorhandenen offenen Fragen und Probleme.

Damit bleibt die Politik weit hinter dem zurück, was auf der Ebene der menschlichen Begegnung, im Bereich von Organisationen, Institutionen und Kommunen an tschechisch-sudetendeutscher Aufarbeitung von Vergangenheit, an Wieder- und Neubegennung von Tschechen und Sudetendeutschen längst schon Wirklichkeit ist.

Liebe Landsleute, lassen wir uns nicht beirren: Ausgleich und Versöhnung zwischen Sudetendeutschen und Tschechen ist notwendig, daran kann kein Zweifel bestehen. Aber sie muß von unten wachsen, kann nicht einfach nur per Dekret beschlossen und verordnet werden. Damit sie aber wachsen kann, sind die Bereitschaft zur Wahrheit und das Bekenntnis zum Recht als tragendes Prinzip im Zusammenleben von Menschen, Völkern und Staaten auf beiden Seiten unerläßlich. „Nichts ist endgültig geregelt, es sei denn, es ist gerecht geregelt“ — dieser Satz Abraham Lincolns gilt nach wie vor.

So werden wir ins neue Jahr erneut mit offenen Fragen und nicht gelösten Problemen gehen. Wir werden als Sudetendeutsche unverändert gefordert sein, an der Lösung dieser Fragen und Probleme mit Umsicht und Tatkraft zu arbeiten.

Daß wir als Sudetendeutsche mehr als fünfzig Jahre nach der Vertreibung aus unserer jahrhundertlangen Heimat nicht nur in unseren Gemeinschaften und Organisationen, sondern auch im politischen Leben existent sind, verdanken wir nicht zuletzt unserem Zusammenhalt und unserem ständigen Bemühen, in den Grundfragen unserer Volksgruppe einig zu sein. Diese Einigkeit müssen wir uns auch im neuen Jahr bewahren.

Ich grüße Sie, liebe Landsleute, auf das herzlichste und wünsche Ihnen, Ihren Angehörigen und Freunden ein gesegnetes, frohes und friedliches Weihnachtsfest sowie ein glückliches, erfolgreiches neues Jahr!

In landsmannschaftlicher Verbundenheit
bin ich Ihr



FRANZ NEUBAUER
Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe

Wahrheit ist die Grundlage der Versöhnung

Liebe Landsleute,

das Jahr 1996 stand für uns Sudetendeutsche vor allem im Zeichen der Diskussion um die deutsch-tschechische Erklärung — eine Diskussion, bei der oftmals mehr verwischt als geklärt wurde.

Dabei hat man insbesondere der Sudetendeutschen Landsmannschaft wiederholt unterstellt, sie würde durch ihre Forderungen die Gespräche erschweren, ja gar eine deutsch-tschechische Aussöhnung verhindern.

Diese Unterstellung war und ist völlig haltlos, denn kaum jemand hat früher und nachhaltiger die Hand zur Versöhnung ausgestreckt als wir Sudetendeutsche. Schon im August 1950 haben unsere damaligen Repräsentanten nicht nur die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ mit unterzeichnet — die weithin als großartige Versöhnungsgeste gilt — sondern die Sudetendeutschen haben damals auch im „Wiesbadener Abkommen“ gemeinsam mit Vertretern der vor der kommunistischen Gewalt ins Exil geflüchteten Tschechen konkrete Wege zu Versöhnung und Ausgleich zwischen Tschechen und Sudetendeutschen aufgezeigt. Beim Sudetendeutschen Tag 1963 in Stuttgart hat der damalige Sprecher der Sudetendeutschen, Bundesmi-

nister Dr. Hans Christoph Seebom, das tschechische Volk um Entschuldigung für alles Unrecht gebeten, das ihm zwischen 1939 und 1945 von Deutschen zugefügt wurde. Er hat dabei erneut die Hand zur Versöhnung geboten.

Ich selbst habe schon vor der politischen Wende und erst recht danach immer wieder der Versöhnung und dem Ausgleich das Wort geredet und immer wieder den klärenden Dialog zwischen Tschechen und Sudetendeutschen vorgeschlagen und angeboten.

Freilich ist Versöhnung keine Einbahnstraße, und vor allem ist ihre wichtige Voraussetzung die Wahrheit. Nur auf der Grundlage von Wahrheit kann wirkliche Versöhnung wachsen. Aber als der heutige Staatspräsident Václav Havel vor Jahren die einfache Wahrheit aussprach, daß die Vertreibung der Sudetendeutschen Unrecht gewesen sei, erntete er bei der erdrückenden Mehrheit seines eigenen Volkes Entrüstung und Schmährufe.

Leider hat sich an dieser negativen Haltung bei der Mehrheit des tschechischen Volkes und der tschechischen Politiker bis heute wenig geändert. Man will Unrecht nicht als solches anerkennen, man lehnt die Beseitigung von Dekreten und Gesetzen ab, die auch heute noch dieses Unrecht stützen, ja man ver-

Trauer um Hans Klein

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft trauert um ihren stellvertretenden Bundesvorsitzenden Hans „Johnny“ Klein. Der Vizepräsident des Deutschen Bundestages erlag den Folgen eines schweren Herzinfarkts. Der am 11. Juli 1931 in Mährisch Schönberg geborene Klein hatte noch im Sommer im Kreise seiner sudetendeutschen Landsleute seinen 65. Geburtstag gefeiert.

Besonders nach seiner einstimmigen Wahl zum stellvertretenden SL-Bundesvorsitzenden im Februar dieses Jahres war er im Bundestag als brillanter Redner zur Problematik des deutsch-tschechischen Verhältnisses hervorgetreten und hatte damit auch sein Gewicht als einer der höchsten Repräsentanten des deutschen Parlaments in die Wagschale geworfen. Er gehörte zu den wenigen Charakterköpfen, mit denen das politische Bonn noch aufwarten konnte, und wurde auch von Andersdenkenden wegen seiner Fairness geschätzt.

Als 15jähriger wurde Hans Klein 1946 aus seiner Heimat vertrieben — ein Ereignis, das ihn wesentlich prägte. 1950 nahm er sein Studium der Volkswirtschaft und Geschichte an der Universität Leicester (England) auf; aus dieser Zeit blieb ihm der Spitzname „Johnny“. Zwischen 1953 und 1959 war er als Journalist für Tageszeitungen und eine Nachrichtenagentur tätig, bis er 1959 in den Auswärtigen Dienst der Bundesrepublik Deutschland eintrat. Bis 1965 war er als Presseattaché in Jordanien, Syrien, dem Irak und in Indonesien tätig, bevor ihn der damalige Bundeskanzler Dr. Ludwig Erhard als seinen Pressereferenten nach Bonn zurückholte.

Von 1966 bis 1976 arbeitete Klein noch einmal als freiberuflicher Journalist und war von 1968 bis 1972 Pressechef der Olympischen Spiele in München. Seit 1976 Mitglied des Bundestages, war er zunächst Vorsitzender des Unterausschusses Auswärtige Kulturpolitik, seit 1982 Außenpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, ab März 1987 Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit. 1989 wurde er als Bundesminister für besondere Aufgaben Chef des Bundespresseamtes und damit Regierungssprecher im Ministerrang. Seit dem 20. Dezember 1990 bekleidete er das Amt des Bundestagsvizepräsidenten.

Er war ein Mann der Mitte im besten Sinn des Wortes und stand seit Jahrzehnten unverrückbar und präsent im Mittelpunkt unserer sudetendeutschen Volksgruppe.

Wittmann in Prag

Fritz Wittmann, Präsident des Bundes der Vertriebenen, hat in Prag auf einer Veranstaltung des Deutsch-Europäischen Bildungswerkes die Tschechische Republik und andere östliche Nachbarstaaten aufgefordert, sich ihrer Verantwortung für die Nachkriegs-

geschichte und für Untaten an deutschen Vertriebenen zu stellen. So wie sich Deutschland und die Deutschen über Jahrzehnte ihrer Verantwortung für deutsche Untaten gestellt und sich alles in allem bemüht hätten, individuelle Schuld zu verfolgen und Wiedergutmachung zu leisten, soweit sie überhaupt möglich sei, richteten sich entsprechende Erwartungen jetzt an die östliche Seite.

Wittmann betonte, die „Verwirklichung des Rechtes auf die Heimat der Vertriebenen soll nicht die Einrichtung von ‚Wagenburgen‘ und ‚Ghettos‘ in einem mißtrauischen Umfeld sein.“ Sie werde und müsse sich im geregelten Neben- und Miteinander, im gemeinsamen Wiederaufbau mit den heute in den Heimatgebieten der deutschen Vertriebenen lebenden Menschen vollziehen. Es müsse „schrittweise und in Zusammenarbeit mit den Nachbarn ein heimatliches Umfeld wiederhergestellt“ werden.

Auch für Wiedergutmachungs- und Vermögensfragen seien vernünftige Kompromisse zu finden. Man brauche Lösungen, die sich im Alltag bewähren. Im Hinblick auf die geplante „deutsch-tschechische Erklärung“ meinte Wittmann, die noch nicht aufgearbeiteten Folgen von Krieg und Vertreibung könne man nicht durch „Deklarationen“ aus der Welt schaffen, man könne sie auch nicht über die Köpfe der Betroffenen hinweg lösen. Er wisse nicht, welche Probleme diese „Erklärung“ überhaupt lösen solle.

Die Sudetendeutschen seien bereit, sich in die künftige Gestaltung der deutsch-tschechischen Beziehungen ak-

tiv einzubringen, erwarteten aber, daß über ihre berechtigten Anliegen nicht eine Grabplatte in Form einer „Schlußstrich-Erklärung“ gelegt werde.

„Aussöhnungserklärung“ mit Prag bis Monatsende?

Bundeskanzler Helmut Kohl und der tschechische Ministerpräsident Vaclav Klaus sind davon überzeugt, daß die gemeinsame Erklärung über die Versöhnung beider Länder noch in diesem Jahr unterzeichnet werden kann. Die beiden Politiker erklärten dies nach einer mehr als einstündigen, von Kohl als „sehr offen“ bezeichneten Unterredung am Rande des OSZE-Gipfeltreffens in Lissabon. Der Wille beider Seiten, gutnachbarliche Beziehungen zu pflegen, ist nach Kohls Worten klar zum Ausdruck gekommen. Auch Ministerpräsident Klaus äußerte sich optimistisch über den Ausgang der deutsch-tschechischen Verhandlungen. Der Bundeskanzler will in einem Gespräch mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft deren Bedenken gegen die Unterzeichnung ausräumen. Danach sollen die Unterhändler beider Staaten letzte Hand an die Erklärung legen. Kohl sicherte Klaus überdies die grundsätzliche Unterstützung Deutschlands für den tschechischen Wunsch nach einem Beitritt des Landes zur Europäischen Union zu. Der Bundeskanzler nahm die Einladung seines Kollegen zu einem Besuch der tschechischen Republik an. Er will „möglichst bald“ im Jahre 1997 nach Prag reisen.

(Süddeutsche Zeitung, 4. 12. 1996)

Fritz Klier:

Neues aus der alten Heimat (XVII)

In zwei Wahlgängen wählten die Tschechen in der zweiten Novemberhälfte einen Senat. Diese neue Einrichtung fand jedoch bei der Bevölkerung nicht die erwartete Resonanz und zwei Drittel der Tschechen verweigerten ihre Stimme. Die Wahlbeteiligung betrug beim ersten Durchgang 35 %, beim zweiten 30,6 %. Die radikalen Republikaner blieben der Wahl geschlossen fern. Gesamtsieger wurde die Regierungskoalition (Klaus-Partei ODS). Für die hiesige Region — Wahlkreis Eger — kandidierten der tschechische Botschafter in Bonn Dr. Jiri Grusa (ODS) und der Sozialdemokrat Petr Moravek (CSSD). Während Dr. Grusa im ersten Wahlgang siegte, entschied Moravek den zweiten Wahlgang eindeutig für sich. Grusa war ursprünglich durch die Wahlkommission von der Senatswahl ausgeschlossen worden mit der Begründung, daß seine tschechische Staatsbürgerschaft nicht ausreichend nachgewiesen ist. Das Verfassungsgericht in Brünn hob jedoch aufgrund eines Einspruchs diesen Entscheid auf. Nun ist der westliche Teil Böhmens mit einer Person im Prager Regierungszentrum vertreten,

was bei den vorangegangenen Parlamentswahlen nicht klappte. Dieser Umstand dürfte sich auch auf den tschechischen Bereich der Euregio Egnis günstig auswirken. Der nicht erwartete Wahlsieg des Sozialdemokraten Moravek dürfte auf die Unterstützung durch die Kommunisten zurückzuführen sein, die ja bekanntlich im Grenzgebiet der CR stark präsent sind. (Frankenpost Hof).

★

Im Selber Tagblatt erschien am 27. 11. folgender Artikel: „Innenminister Ruml auf Syrovatkas Seite — Rechenschaft verlangt“. Bei seinem jüngsten Besuch in Asch hat der tschechische Innenminister Jan Ruml Partei für den wegen Amtsmißbrauchs verdächtigen Ascher Bürgermeister Syrovatka ergriffen. Er sei zuversichtlich, daß der Fall bald abgeschlossen und Syrovatka rehabilitiert werde. Syrovatka, der bereits wieder im Amt ist, beteuerte erneut seine Unschuld und hoffte, daß diese auch nachgewiesen werden könne. Die für seine Verhaftung Verantwortlichen wolle er für entstandenen Schaden zur Rechenschaft ziehen. Aussagen des Egerer Staatsanwalts Viktor Böhm zufolge wird das Strafverfahren gegen Syrovatka jedoch weitergeführt. Die Polizei

stellt immer noch Ermittlungen in diesem Fall an.

★

Am Stein wurden die Roglerstraße und die Brauhausgasse hergerichtet. Die unansehnlichen überteerten Stellen wurden wieder durch gefällige Pflastersteine ersetzt. Auch Bürgersteige und Mauern wurden renoviert. Die Straßen waren zeitweilig gesperrt.

★

Vor dem Ascher Rathaus (Rogler-Geschäftshaus) kam es unlängst zu einem versuchten Raubüberfall. Ein Ganove überfiel eine Rentnerin und versuchte, ihr die Handtasche zu entreißen. Da die Frau jedoch lautstark um Hilfe schrie, ließ der Täter von ihr ab und verschwand im Gebüsch der ehem. Adler-Färberei. Erst später stellte die Frau fest, daß ihre Handtasche aufgeschlitzt war. Ihre Brieftasche konnte der Verbrecher jedoch nicht erwischen. (Selber Tagblatt).

Erfolgreicher hingegen waren zwei Diebe in einem Juweliengeschäft in der oberen Hauptstraße. Während einer der beiden Ganoven die Verkäuferin mit einer Uhrenreparatur ablenkte, entwendete sein Komplize ein Tablett mit 30 Goldringen. Das erst kürzlich eröffnete Juweliengeschäft erlitt dadurch einen Schaden von über 40.000 Kronen. (Selber Tagblatt).

Das Geschäft befindet sich gegenüber dem Volkshaus, es muß wohl das frühere Haus Patzelt sein.

★

Ganz in der Nähe, in der ehem. Bäckerei Wolfram wurde ein Gasthaus eröffnet mit dem klangvollen Namen „Elpasso“. Angeboten werden spanische Fleisch- und Fischspezialitäten. Im ersten Stock des Hauses ist ein Solarium eingerichtet. Eine Aufschrift weist auf einen Solarclub hin. Der Besitzer soll ein Türke aus Deutschland sein, der mit einer Tschechin verheiratet ist. Das sind alles so undurchschaubare dubiose Unternehmen.

Wir können gleich in der Nachbarschaft verbleiben. Das renovierte, gut aussehende Haus Ludwig (Flecklbeck) nebenan beherbergte ein Restaurant mit Pizzeria (Rb). Dann wurde dieses Haus von einem kapitalkräftigen Gastronomen, der bereits mehrere Häuser besitzt, käuflich erworben. Der schraubte die Pacht des Pizzabäckers derart in die Höhe, daß dieser nicht mehr in der Lage war, sie zu bezahlen. So baute er sich am Schreibersteich neben der ehem. „Kriegsküche“ eine eigene kleine Gastwirtschaft auf. Was sich inzwischen im Haus Ludwig eingemietet hat, ist bisher nicht klar zu erkennen. Mit einem Schild wird auf eine Disco hingewiesen und nebenan im ehem. Haus Lindner bietet sich ein Restaurant an mit Öffnungszeiten von 18.00 bis 6.00 Uhr. In den vier Schaufenstern sind Elektrogeräte und Kleidungsstücke ausgestellt.

★

Wer durch Asch fährt oder geht, dem fallen immer wieder herrenlose Hunde

auf, die im Stadtgebiet herumlaufen. Da es im ganzen Kreis Eger kein einziges Tierheim gibt, bauten Ascher Bürger eine Hütte für streunende Hunde. Die Tiere werden von den Anwohnern auch mit Futter versorgt.

★

Die Zuschüsse für die neue Turnhalle neben der Gewerbeschule reichen hinten und vorne nicht, wie im Selber Tagblatt zu lesen war. Die Bauarbeiten sind noch nicht beendet, die Innenausstattung steht bevor. Den größten Teil der Finanzierung hatte das tschechische Schulministerium übernommen, doch die zur Verfügung gestellte Summe von sieben Millionen Kronen reicht nicht. Der von der Stadt Asch zugesagte Betrag von 750.000 Kronen ist noch nicht überwiesen. So werden die Ascher Sportler wohl noch einige Zeit warten müssen, bis sie die Turnhalle benutzen können. Dabei gab es in Asch doch Turnhallen in jeder Größenordnung. (TV 1849, Jahnhalle, Volkshaus, Arbeiterheim, Angerschule, Bergschule, Gymnasium, Schützenhaus, Kath. Vereinshaus.)

★

Die Stadt Eger hat sich entschlossen, auf einigen Plätzen und Straßen Parkuhren aufzustellen. Die Sache hat nur einen Haken: Die Stadt hat nicht genügend Geld zum Kauf von Parkuhren. Man kam daher zu dem Entschluß, die in Frage kommenden Plätze an Betreiberfirmen zu vermieten, welche die Uhren installieren und das Geld von den Autobesitzern kassieren.

★

Eine Meldung, die längst überfällig war, erschien am 23. 10. im Selber Tagblatt unter der Überschrift: „Straßenprostitution eine Zeitbombe“. Die westböhmische Region weist die zweitgrößte Zahl an HIV-positiven Menschen in Tschechien auf. Über diese alarmierende Tatsache informierte der leitende Arzt des Pilsener Aids-Zentrums. Der erste Platz gehört weiterhin der Hauptstadt Prag. Dr. Sedlacek vermutet, daß die große Zahl der HIV-positiven Menschen in der Region mit der verbreiteten Straßenprostitution und mit der ständig steigenden Zahl der Drogenabhängigen in der Nähe der Grenze zu Deutschland zusammenhängt. Er gab allerdings auch zu, daß die Gesundheitsbehörde bei weitem nicht alle infizierten Menschen registriert. Er nimmt an, daß die wirkliche Zahl der HIV-positiven Personen ungefähr 20 Mal höher liege, als es die offiziellen Zahlen des Aids-Zentrums angeben. Aids-Tests werden in Tschechien nur auf freiwilliger Basis vorgenommen.

★

Vor dem Genuß von Gift-Wodka hat die Bayerische Grenzpolizei gewarnt. Es handle sich dabei um einen Schnaps, der mit schwer gesundheitsschädlichem Methylalkohol verpanscht sei. Der Wodka sei die Nachahmung eines Markenproduktes mit der Freiheitsstatue auf dem Etikett. Nach Angabe der Beam-

ten ist der Fusel bereits seit Wochen auf dem bayerischen Markt.

★

Der Voitersreuther Ex-Bürgermeister wurde wegen Bestechung zu 20 Monaten Haft ohne Bewährung verurteilt. Er hatte von vietnamesischen Händlern am Grenzübergang Voitersreuth-Schönberg hohe Schmiergelder verlangt. Auch Geschenke wie teure Elektrogeräte, Alkohol und Lebensmittel hatte er nicht verachtet.

★

Ab und zu flackert der Kampf um die Bahnlinie Hof — Selb — Plößberg — Asch — Eger wieder einmal auf, insbesondere dann, wenn die Bahn-AG alle, die um den Erhalt dieser Strecke kämpfen, vor vollendete Tatsachen stellt. So ging Ende Oktober eine Meldung durch die Presse, daß seit dem 19. 9. die Bahn von der sog. Betriebspflicht auf dieser Strecke entbunden ist. Das löste natürlich bei allen, die diese Strecke erhalten wollen, sofortigen Alarm aus. So ging, wie schon oft, der Wunsiedler Landrat auf die Barrikaden, um beim Bundesverkehrsminister Protest einzulegen. Viel Hoffnung besteht allerdings nicht. Aber wenigstens will man erreichen, daß die Bahn von einem Rückbau der Infrastruktur absieht, bis das vom Bayerischen Staatsministerium für Wirtschaft, Verkehr und Technologie bzw. der Bayerischen Eisenbahngesellschaft mbH vergebene Gutachten zu Möglichkeiten einer Reaktivierung des Schienen-Personal-Nahverkehrs auf dieser Strecke vorliegt. Hart betreffen würde ein Streckenabbau die Stadt Asch, die erst kürzlich im Bereich des ehem. Bayerischen Bahnhofs ein größeres Gewerbegebiet ausgewiesen hat und auf eine Bahnverbindung zur Bundesrepublik angewiesen ist, wobei zu bedenken wäre, daß es sich hier um eine grenzüberschreitende internationale Schienenverbindung zwischen Deutschland und der Tschechischen Republik handelt. Die tschechische Seite hat wiederholt betont, daß sie mit der Einstellung des Güterzugverkehrs im Jahre 1995 nur unter der Bedingung einverstanden war, daß es sich um keine Auflösung des Grenzübergangs handelt, sondern lediglich um eine Nichtbenutzung, um im Bedarfsfall den Verkehr wieder aufnehmen zu können. Nach all dem, was sich die Bahn bisher schon geleistet hat, sollten die Hoffnungen nicht allzu hoch gesteckt werden.

★

Nun ist die Zeit gekommen, da man unsere Heimatstadt erst riecht, bevor man sie sieht. Ein wesentlicher Teil der Haushalte wird noch mit Braunkohle beheizt und wenn dann noch eine dicke Nebelschicht über der Stadt liegt, dann muß man sich schon einmal die Nase zuhalten.

★

Ich wünsche allen Heimatfreunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr!

Doris Härtel:

Die stillen Wochen.

Die stillsten Wochen im Jahr, die langen Nächte, die grauen Tage — sie lösen die Erinnerungen, Jahrzehnte versinken, die Kindheit läßt grüßen. Nebelschwaden und trübe Stimmung, nein, heimelig und voller Erwartung war diese Zeit.

Wie war es vor sechs oder sieben Jahrzehnten? Große Herbstferien, die gab es nicht. Nur die letzten Tage im Monat Oktober bescherten ein paar freie Tage. Der 28. dieses Monats war der blau-weiß-rot geflaggte Staatsfeiertag, Schulandachten und dann . . . schulfrei! Drei Tage später tönte und jubelte die herrliche Orgel der großen Kirche: „Ein feste Burg“ „und wenn die Welt voll Teufel wär“. Ein gewaltiges Schutz- und Trutzlied klang hinaus in die oft schon kalte Luft; Luthers 95 Thesen, Reformation! In der Stadt am äußersten Ende der ehemaligen K. K. Monarchie mit dem einzigen Lutherdenkmal hatte es keine Gegenreformation gegeben. Treu, deutsch und evangelisch war man stolz auf die Kirche, stolz auf den Glauben, und die Kinder sangen mit: „ein feste Burg“.

Die Natur und die klare Oktoberluft ließen dort in sechshundert Metern Seehöhe noch einmal eine Farbensinfonie erstehen, die Auge und Herz erfreuten. An der Adlerstiege lagen die roten, gelben und goldenen Ahornblätter in Schichten übereinander. In rot-goldener Pracht prangten die großen Ahornbäume in der Herbstsonne. Hatte man sie genügend bewundert? Im Norden Amerikas, dort, wo der Ahornsirup produziert wird, dort wird das Gold der Blätter gefeiert wie hierzulande die Kirschblüte.

Nun, die Kinder damals wußten die Blätter auch zu schätzen. Die schönsten wurden gesammelt und zwischen Büchern gepreßt. Gesammelt wurden auch die glänzend braunen Früchte der Kastanie. Mit Streichhölzern zu Igel- und Fantasiegebilden verwandelt, standen sie zwischen den Doppelfenstern, bis ihre glänzende Haut verschrumpelte. Es dauerte eine Weile und unversehens leitete die leuchtende Pracht hinüber in den Herbstmond. Schon am ersten November zitterten Kerzenflämmchen auf den Friedhöfen. Tröstlich war der Lichtschimmer in der ersten Dämmerung.

Es gab ja, auch ohne Gegenreformation, schon seit langer Zeit eine große katholische Gemeinde in der Stadt.

Beide Religionen lebten friedlich nebeneinander und feierten ihre Feste. In manchem Jahr lag eine weiße Watterschicht über Blättern und Gräbern.

Dort wo die katholische Kirche mit ihrem spitzen Turm stand, am Niklas, dort zürnten die Niklasberger dem Wettergott, wenn die Lichter an Allerheiligen im Schnee leuchteten.

Sie, die Niklasberger, rüsteten zu *ihrem* Fest, der „Niklasbercher Kirwa“

Der Ascher Rundbrief

wünscht allen seinen Lesern und Freunden ein
gesegnetes Weihnachtsfest
sowie Glück und Gesundheit für 1997!



Wir bedanken uns bei unserer treuen Leserschaft für
Lob und Tadel und hoffen auch
für die Zukunft auf lebendige Mitarbeit.

Der Heimatverband des Kreises Asch e. V. und die Stiftung Ascher Kulturbesitz



wünschen allen Mitgliedern und Freunden ein
gesegnetes Weihnachtsfest
sowie Glück, Gesundheit und Erfolg
im Neuen Jahr!

Carl Tins, 1. Vorsitzender des Heimatverbandes
Helmut Klaubert, Vorsitzender der Stiftung Ascher Kulturbesitz

Die Ascher Vogelschützen, Rehau, wünschen allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr.

Wir verbinden diese Wünsche mit einem herzlichen
Dankeschön an alle
Spender und Landsleute.

Die Vorstandschaft



Die Sektion Asch im Deutschen Alpenverein

wünscht allen Mitgliedern und Freunden ein
gesegnetes Weihnachtsfest sowie Glück,
Gesundheit und Erfolg im Jahre 1997!



Wir danken allen, die uns im Jubiläumsjahr unserer
Ascher Hütte mit Rat und Tat unterstützt haben.
Bitte halten Sie uns auch künftig die Treue!

Klaus Baumgärtel, 1. Vorstand

und die wurde acht Tage *vor* dem ersten Schnee gefeiert!

Es duftete vom „Burucker“ bis zum „Schei Johann“ nach „Käichlern“. Deftig durfte es schon sein. Gefeiert wurde, mit und ohne Schnee, denn der offizielle Tag war der erste Sonntag nach dem Reformationsfest. Lag Schnee, zogen die Kinder die hohen Filztotschen an und tappten glücklich durch den Matsch, malten dunkle Spuren auf die weißgeschauerten Treppen. Selten war der Schnee schon fest und pulverig. Meist stimmte die alte Niklasberger Wetterregel und kurz nach dem großen Fest kam er wirklich, der große Schnee und die große Kälte.

Wenn vom Gaswerk in die Stadt hinauf der alte Schlager — sinnigerweise „Auf der grünen Wiese . . .“ — übers Eis tönte, dann war es so weit, die „Klumpen“ war „offen“.

Laßt die Alten lamentieren über den frühen Winter, die Kinderherzen jubelten: „Es wird Winter, es wird Weihnachten!“ Unversehens wurden die Lichter zu Weihnachtskerzen.

Die Gaslampen brannten, der Schnee türmte sich, die Luft war klar und kalt und am samtdunklen Himmel funkelten die Sterne, himmlische Kerzen. Nur die Kinder sahen die Engel dort huschen, sahen den Luzer vom Ritterhäusl kommen am Wassertröglein vorbei stadtwärts ziehen. Die Vorfreude sprenge fast die kleinen Herzen: wann, wann ist endlich Heiliger Abend?

Er kam, der große Abend, alle Jahre wieder, so kommt er auch noch heute. So wohl nicht mehr. Sechs, sieben Jahrzehnte sind nicht nur eine lange Zeit, diese letzten durchlebten und überlebten haben manches in der Welt auf den Kopf gestellt.

Weihnachten aber kommt. Man kann es den heute Zehnjährigen (und anderen) nur wünschen, wenigstens ein bißchen von der unbändigen Erwartung, der Vorfreude zu empfinden. Eine Erwartung, die nicht nur die materiellen Dinge in den Vordergrund stellt.

Internet und Intermedia gehören zur heutigen Generation. Sie können es, sie sollen es haben. Aber wissen sollten sie um das, was war und sein könnte. Weihnachtsbaum und Puppenstube, Wärme,

Frieden und Geborgenheit und noch einiges Unnennbares erfüllte diesen Abend.

Ein Tannenzweig, eine Kerze und eine Melodie, vertraut aus alten Zeiten mögen schon genügen.

Die dunkelste Zeit hat ihren dunkelsten Punkt erreicht, das Licht steigt wieder, auch das ein Trost.

Gesegnete Weihnacht!

*(Doris Härtel,
Talweg 3, 36225 Köddingen)*

Winter in Krugsreuth

Anfangs November schlich sich der Winter schon ins Dorf. Grau waren Himmel und Erde. In manchen Jahren schneite es bereits. Da feierte man das Fest Allerheiligen und Allerseelen. Die Gräber wurden schön geschmückt: Tannenzweige wurden als grüne Decke darüberbreitet, schön Ästchen an Ästchen, und darauf steckten die Verwandten der Verstorbenen weiße und rote Blumen aus Krepp-Papier oder Seidenpapier. Mit viel Liebe und Geschicklichkeit hat jede Familie unter Mithilfe der Kinder ihren Grabschmuck meist selbst gebastelt.

Bald war der Winter Dauergast. Dicke Schneeflocken bedeckten Schön und Häßlich mit glitzerndem Schneeweiß. Die Fabrikarbeiter gingen morgens noch zeitiger als sonst aus dem Haus, wenn nachts frischer Schnee gefallen war oder gar ein Schneesturm getobt hatte, denn man mußte dann erst „Boa tre(t)n“ auf der Straße. Der Schneepflug fuhr erst später. Meine Mutter hatte ihre liebe Not, rechtzeitig in verschiedene Dörfer zu kommen, um dort Handarbeitsstunden zu halten. Meist mußte sie zu Fuß gehen, weil der Omnibus nicht zur passenden Zeit fuhr.

Wir Kinder sahen den Winter von einer freundlicheren Seite. Nach der Schule reizte das wattige Weiß zum Schneeballformen und bald war eine lustige Schneeballschlacht im Gange. Daheim zogen wir dann unsere warmen „Dautschn“ an, damit die Füße wieder warm wurden. Nach der Erledigung der Hausarbeiten gings auf zum Rodeln, zum Schlittschuhlaufen auf dem Dorfteich und zum Skifahren. Abends, beim Schein der Straßenlampen, vergnügten sich dann auch die Erwachsenen beim Schlittenfahren auf unserer ewig langen, von der Juchhöh zum Schloß ständig abfallenden Dorfstraße. Ganz Mutige starteten droben beim Deutschen Konsum, andere wagten die Abfahrt beim Fuchs-Wirtshaus „Ananas“! War das „a Gochat“, denn unten stand das Goldbrunnerhaus an einer ganz scharfen Kurve als unwillkommener, ja sogar recht gefährlicher Bremsklotz im Wege. Einmal im Sommer machte ein allzu wagemutiger Radfahrer eine böse Erfahrung mit dem Haus: Die Bremse versagte und die Goldbrunners-Ella ließ erschrocken ihren Salzhering zurück ins Fäßchen klatschen, weil ein vom Fen-

sterglas zerschnittenes Gesicht direkt auf sie zuraste.

Für uns Kinder viel zu langsam kam das Weihnachtsfest heran. Kleine Kinder hatten noch keine Sorgen, was sie wem schenken sollten und so schwelgten sie in Träumen vom Nikolaus und vom „Christkinnl“. Der Nikolaus brachte meist mehr gute Ermahnungen als gute Sachen mit. Den Krampus, auch Lupperich genannt, mit Rute und leerem Sack für etwaige kleine Bösewichte vergaß er leider selten auf seiner Reise. „Äpfel, Nuß und Mandelkern“ und ein paar Zuckerwürfel waren schon üppigere Gaben. Das Christkindl, immer unsichtbar, war da schon freigiebiger (zu Weihnachten gab es in Krugsreuth ausnahmslos lauter brave Kinder)! Eine Puppe vielleicht oder einen neuen Pullover, bunte Norwegerhandschuhe, ein Spiel, einen Laubsägekasten oder gar ein Paar Ski oder Schlittschuhe legte es heimlich unter den Baum.

Die meisten Frauen buken in der Vorweihnachtszeit Plätzchen und Stollen, meine Schwester und ich fabrizierten mit unermüdlichem Eifer Eisschokolade und manche Väter hantierten im Holzschuppen hinter verschlossener Tür. Es war eine Zeit voll liebevoller Geheimniskrämerei, voll Geflüster und leisem In-sich-hineinlächeln: Advent — die stille Zeit des freudigen Erwartens. In unserer Kindheit waren „Hektik“, „Weihnachtsgeschäft“, „was gebe ich bloß Tante Adele“ absolut unbekannte Vokabeln auf dem Dorf. Die Eltern sahen an unserer Nasenspitze, was wir uns sehnlich wünschten und wählten in Ruhe rechtzeitig aus dem für heutige Begriffe recht bescheidenen Angebot in Asch oder Eger etwas Passendes aus für den Gabentisch.

Endlich war der Heilige Abend da. Die Familie saß um den warmen Ofen beisammen, die Großeltern erzählten aus früherer Zeit, als sie noch klein waren, man plauderte und ließ sich den Karpfen gut schmecken. Die Kinder konnten die Ankunft des Christkindls kaum noch erwarten. Mit roten Backen lugten sie immer wieder durch ein wiederholt gehauchtes Guckloch in der Eisblumenscheibe nach ihm aus. Zu dumm — wenn nur in etwa die Richtung bekannt gewesen wäre, aus der es kam! Vom Schloß? Von der Juchhöh? Aus der Pfefferleithen? Mitunter raunte und huschte, raschelte und trappelte es im

Hause; ob das Christkind wohl gar schon unbemerkt hereingekommen war? Da — ein feines Glöckchen machte linge-ling, linge-linge-ling!

Für mich war es alle Jahre eine Mutprobe, über den dämmerigen Hausgang ins Weihnachtszimmer zu gehen, denn wie sollte ich wissen, ob sich nicht ein fürwitziges Weihnachtsenglein etwa unter der Treppe auf die Falltür zum Keller hingekauert hatte und plötzlich zu mir herangeflattert kam? Doch da machten die Eltern die bis jetzt verschlossene Tür auf. Unser „Krisinnlbaum“ erstrahlte im Kerzenlicht, Glaskugeln in vielen Farben spiegelten den Glanz in unseren Augen wider, Schokoladenkonfekt in Stanniolpapier und „Zuckerstückeln“ aus einer Egerer Konditorei schimmerten verlockend aus den Zweigen, Lametta und schön gedrehte gläserne Eiszapfen versprühten glitzernde Funken. Von den bemalten Gipsfiguren gefiel mir die Heilige Familie am besten, vor allem Maria im sternübersäten blauen Mantel.

Damals sang man in der Familie noch die alten Weihnachtslieder. Die Geschichte von der vergeblichen Herbergsuche bewegte mein Gemüt zutiefst. Nein, bei uns im Dorf wären die zwei Leute nicht abgewiesen worden!

Am 1. Feiertag war Heilige Messe in unserer Kapelle. Danach erzählten wir Kinder einander schnell noch, was das Christkind gebracht hatte und luden Freund oder Freundin zum Spielen ein. Die winzigen Püppchen in der Puppenstube saßen schon am Tischchen vor ihren „Kaffetipfln“ und warteten auf Bewirtung und bei den Buben daheim hatten bereits am Vorabend ganze Truppen Zinnsoldaten Stellung bezogen.

Krippen waren in Krugsreuther Häusern seltener aufgestellt. Der früh einsetzende Winter und die Nähe des Erzgebirges brachte Männern aller Altersstufen zum Bewußtsein, daß nicht nur ihre häkelnden und strickenden Frauen geschickte Hände hatten. Statt der unbeweglichen Krippenszenen, die unverändert die ganze Weihnachtszeit über einfach still dastanden, gab es in Krugsreuth Weihnachtsgärtlein, in denen es höchst lebendig zuging. Wenn der Schneewind ums Haus pfiff, wurde nach des Tages Arbeit oder sonntagnachmittags die Stube zur Künstlerwerkstatt. In Anlehnung an die Erzgebirger Schnitzkunst entstanden wahre Wunderwerke der Mechanik: Bergwerkstollen mit fleißigen Knappen, eine Schusterwerkstatt, eine Bäckerei, Holzarbeiter im Wald, eine Mühle mit Schaufelrad usw. Die Wirkungsbereiche der verschiedenen Handwerker waren mit viel Liebe zum Detail dargestellt und die mechanischen Figuren zeigten eine charakteristische Tätigkeit. Man brauchte viel Geduld, um es fertigzubringen, daß der Schuster auch wirklich auf die Schuhsohle hämmerte und der Bäcker sein Brot ordentlich in den Ofen schob.

Das Mittagessen an den Weihnachtsfeiertagen bestand oft aus Selleriesalat,

Knödeln und Gänsebraten oder einer besonders lecker zubereiteten „Webersau“ (Na, einem Stallhasen halt . . .). Meistens waren die Augen größer als der Magen, denn man hatte ja am Vorabend schon reichlich von den Weihnachtsleckereien genascht.

Am Neujahrstag wünschten sich Große und Kleine einander „A gouds Neis Gau“ und der Jahreslauf begann neu. Jeder faßte gute Vorsätze und wollte die schönen, makellos weißen Seiten des nächsten Jahresbuches möglichst ohne Klecks und Fehler beschreiben.

☆

In eigener Sache: der Rundbrief würde gerne den Namen der Autorin der vorstehenden Erinnerungen veröffentlichen, wenn, ja wenn sein gschlampertes Herausgeber den Namen und die Adresse nicht verlegt, weggeschmissen oder sonstwie verloren hätte. So bitte ich die Krugsreuther Landsmännin, aus deren Feder die Zeilen stammen, sich beim Rundbrief zu melden. Ein weiterer Aufsatz aus derselben Feder harrt noch seiner Veröffentlichung. Hoffentlich ist meine Bitte nicht vergebens.

Carl Tins

LESERBRIEFE

„Betr.: Ascher Rundbrief, Folge 11, Bild auf Seite 161: Über das Bild von der Belegschaft der ehemaligen Firma Christian Ludwig (vulgo: ‚Flecklbeck‘) in Asch habe ich mich sehr gefreut. Konnte ich darauf doch beim ersten Hinsehen meine Mutter entdecken, die viele Jahre bei dieser Firma als Trikottagennäherin beschäftigt war.“

In welchem Jahr dieses Foto entstand, entzieht sich naturgemäß meiner Kenntnis. Mit Sicherheit muß es aber vor dem Jahr 1930 gewesen sein — ich schätze also in den 20er Jahren, da meine Mutter ab diesem Jahr aus familiärem Grunde (der war ich) keiner Beschäftigung in einer Fabrik mehr nachgegangen ist. Ob die Abgebildeten wirklich ‚die‘ Belegschaft der Firma Ludwig waren? Es wäre immerhin bemerkenswert, wenn — wie es nach dem Bild den Anschein hat — die ganze Belegschaft nur aus Frauen bestanden hätte.

Bei der Unterschrift zum Bild vom Ascher Marktplatz auf S. 164 haben Sie sicher auch schon festgestellt, daß es sich hier nicht um die Ost- sondern um die Westseite unseres Marktplatzes handelt. So etwas kann passieren!“

Helmut Müller,
Burgfrieden 58, 87600 Kaufbeuren

☆

„Das im November-Rundbrief auf Seite 161 veröffentlichte Foto zeigt den Gesangverein ‚Alemannia‘. Das weiß ich deshalb, weil der in der letzten Reihe Vierte von rechts mein Vater ist. Das Bild wurde am Gustav-Geipel-Denkmal (besser gesagt hinter dem Denkmal) einmal an einem Sonntagvormittag gemacht. Ich habe damals mitgeholfen, die beiden Bänke in der ersten Reihe zusammenzustellen und habe von dem Herrn in der ersten Reihe mit Hund für meine Mithilfe eine Krone bekommen. Es ist dies der damalige Freund meines Vaters Eduard Seidel, der in der Körnergasse einen Trikotagenbetrieb hatte.“

Ernst Kautzsch,
Goethe-Straße 9, 36304 Alsfeld

☆

„Mit dem letzten Ascher Rundbrief haben Sie mir eine ganz besondere Freude bereitet: auf dem Bild vom Männergesangverein ist mein Vater zu erkennen. Ich kann mich an das Foto noch genau erinnern, denn wir hatten es zu Hause in Asch im Großformat. Mein Vater hat auch immer darüber erzählt, er sitzt vorne in der ersten Reihe ganz links. Sein Name war Eduard Becker, von Beruf Handelsvertreter. Wir wohnten in der Bayernstraße 9 in der Villa Baumgärtel. Mein Vater ist im Januar 1984 im Alter von 91 Jahren gestorben. Wann die Aufnahme gemacht wurde, kann ich leider nicht sagen.“

Beim Betrachten des Bildes kamen die Erinnerungen an die Heimat und an meine schöne Jugendzeit wieder. Ein bißchen Wehmut erfaßte mich, obwohl ich bei der Vertreibung erst zehn Jahre alt war.“

Irmgard Buß,
Bergastraße 53, 12437 Berlin

Erinnern Sie sich?



„Lang, lang ist's her, als man aus dem Dorfteich das Eis für die Brauereien brach. Auf unserem Heimweg von der Schule schauten wir gerne dem Treiben zu“, schreibt die Einsenderin dieses Bildes. Um welches Gasthaus handelt es sich auf unserem Bild?



Viele Rundbrief-Leser freuten sich über das Bild des Männergesangvereins „Alemannia“ im November-Rundbrief. Unser obiges Bild zeigt zwar keinen Gesangverein, dennoch werden manche Betrachter erkennen, um welchen Verein es sich handelt. Schreiben Sie bitte an den Rundbrief!

Was geschah unter den Elsterquellen? (XXXIII)

Der Grundstock von Elfhausen

Fährt man vom Ascher Marktplatz aus talwärts in Richtung Neuberg, so weist bei der ehemaligen Färberei Jäger („Pulvermüller“) ein Wegweiser mit der Inschrift „Hranice“ (= Roßbach) nach links auf eine gewaltige Höhenstraße, die um den Töpfersberg herum nordwärts eilt über Gut Sorg, Elfhausen, „Ospann“, Thonbrunn, Roßbach — und nach 11 Kilometern Länge bei Ebmath über die sächsische Grenze auf Ölsnitz zustrebt.

Auf diese uralte Nord-Süd-Straße lenkte ich heuer meinen Wagen. Unter dem heutigen Dickicht, ja noch unter dem heilen Elfhausen von 1946 — das ich auch als Kind nie erschaut habe — wollte ich das altfränkische Elfhauser Fundament, die „villa Ephusen“ aufspüren.

Nach der Abzweigung geht es zunächst durch Waldesdunkel in langer Biegung bergauf, dann auf dem Grat gerade nach Norden. Zur Linken bietet sich Ausblick übers wellige Gelände, zur Rechten erheben sich bewaldete Kuppen jenseits des Abhangs, dessen Böschung teils von Gehölz, teils von sumpfigen Wiesen und Heiden bedeckt ist. Schon grüßt das Gut Sorg unter hohen Bäumen herauf, dann säumen ein paar Häuschen den rechten Straßenrand, während links das begraste Gleis der Roßbacher Bockelbahn die Straße tangiert. Hier mußte ich anhalten: „Elfhausen“!

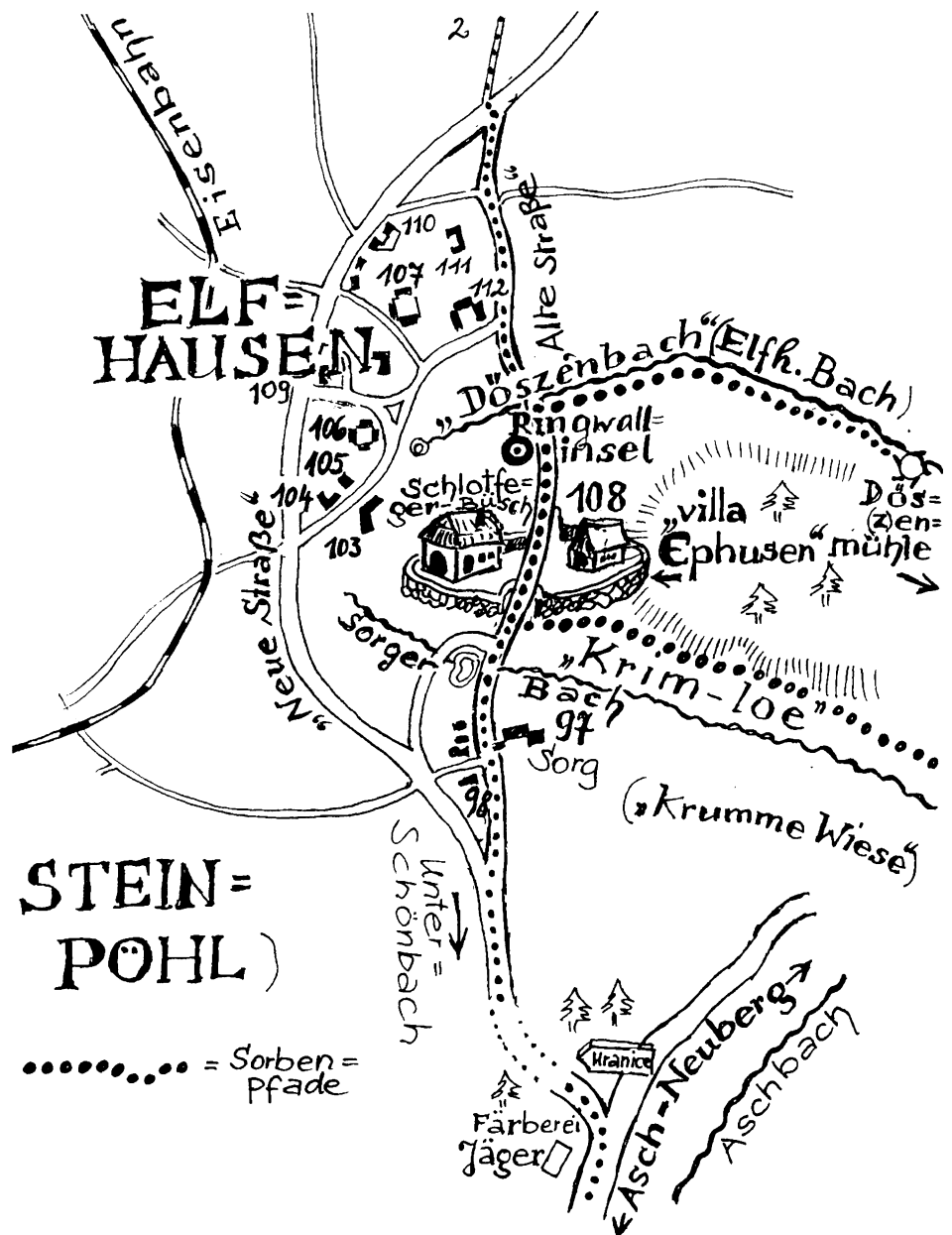
Aber o weh! „Unser Haus ist ein Birkenestrüpp!“ — dieser Ausruf unserer Heimatbesucher gilt hier wie anderswo. Man bräuchte eine vermögende Institution „HeimatArchäologie“, um das versunkene Troja unserer Ortschaften Schicht für Schicht auszugraben!

Resigniert setzte ich mich an den Straßenrand. Zum Trost las ich in den überlieferten Ortsbeschreibungen (von Richard Rogler, von Theodor Christianus im Rundbrief ab 22. 10. 1966) und suchte, oft zwischen den Zeilen, was darin, den Verfassern unbewußt, auf die Karolingerzeit zurückdeutet. Auch Troja-Entdecker Schliemann konnte nur fündig werden, indem er die Homerischen Verse ernst nahm, die von anderen für bloße Poesie gehalten wurden!

Hier das Ergebnis. Statt langatmiger Darlegung lasse ich wieder meine Fiktion, den karolingischen Reiter, herangaloppieren! Er händigte mir seine Bauskizze aus, gezeichnet auf den Ortsplan von Theodor Christianus (Rb. Okt. 66, S. 167).

Ich: Respekt, mein guter Geist! Daß du mich sogar auf Elfhausens Gründen heimsuchst?

Er: Weil ich es nicht mitansehen kann, wie du an der „Neuen Straße“ vergeblich das Alte suchst. Deine Autostraße umgeht Elfhausen erst seit 1925. Früher zog der Nord-Süd-Verkehr geradewegs durchs Dorf, auf der Sehne



Lageskizze zur karolingischen Niederlassung „Ophusen“ (805 n. Chr.) auf der Basis der Ortskarte des Steinpöhlers Christianus.

Gegenüber der Nr. 108 („Elfhausener Hof“, im Jahre 1290 als „villa Ephusen“ beurkundet) zeichnete Christianus die „Schlottegerbüsch“ in Form eines Rechtecks ein, offenbar der Grundriß eines Schuttplatzes, der mehrfach abgeholt, aber nie beackert wurde.

Jüngere Anwesen (nach 1771 erbaut) sind weggelassen.

des Umgebungs bogens, auf der „Alten Straße“ weiter unten am Hang.

Ich: Also an der „Alten Straße“ ist euer Gründungs-Bollwerk zu suchen?

Er: Ja, und zwar in der Mitte zwischen den beiden Quer-Rinnen des Elfhausener und des Sorger Baches. Die wollten wir im Auge behalten.

Ich: Seit wann mußte fränkischer Kriegerblick solche Gräblein beachten?

Er: Sie eilen seitwärts hinunter ins Aschbachtal, und der Wandersmann an ihrem Ufer wurde somit auf kürzestem Wege nach Neuberg und ins Elstertal hinüber gelenkt. Hätten wir die „Alte Straße“ weiter rückwärts auf Asch zu

gesperrt, dann wären aus diesen Seitenpfaden Schleichwege geworden, auf denen man unsere Schranke umgehen konnte — sei's zur Elster hinüber, sei's im Tal nach Asch hinauf.

Ich: Diese Abzweigungen hätten nach meiner Erkenntnis „Totschengassen“ (von sorbisch „totschena“ = „Krummung“) genannt werden müssen.

Er: So ähnlich. Die beiden Bäche hießen noch lange Zeit „Tötschenbäche“.

Ich: Wie das? Ich kenne sie nur als Elfhausener und Sorger Bach.

Er: Der Elfhausener Bach ist 1870 auf der Büchnerschen Karte noch als „Dösenbach“ eingezeichnet und auch

in Lehrer Schmidts „Heimathskunde“ so erwähnt. Das ist verderbt aus „Töttschenbach“, weil um 1850 herum ein Mühlenbesitzer an der Neuberger Einmündung „Döß“ hieß, an welchen Namen man den alten, nicht mehr verstandenen Ausdruck anlehnte.

Unbewußt bewahrte der Volksmund die Tatsache, daß der Bach, und vielleicht sogar eine primitive Vorstufe der Mühle, slawisches Terrain waren, indem er das Mühlchen „Russen-Mühlnerl“ nannte — ein unbeholfener Ausdruck des Deutschen für slawische, hier sorbische Volkszugehörigkeit.

(Die Annahme Roglers, mit Russen hätte man Küchenschaben gemeint, wäre eine Geschäftsschädigung schlimmster Art gewesen — ausgeschlossen!).

Ich: Und der Sorger Bach?

Er: Hier ist das „Töttschen“ nur in deutscher Übersetzung erhalten geblieben als „Krümme“. Um 1200 herum starb das Sorbische hierzulande aus, vorher aber konnten sich die Leute gegenseitig verstehen. Im Jahre 1290 wird das Tal des Sorger Bächleins überliefert als „Krimloe“, d. h. „Lohe oder Tal der Krümme“. (Vgl. Alberti I, 75 ff. und Rogler 354). Es ist einer der ältesten urkundlichen Flurnamen.

Ich: Nenne mir nun die Hausnummer seiner „villa Ephusen“!

Er: 108.

Ich: Die gab es aber auch im noch heilen Elfhausen 1946 nicht mehr.

Er: Kein Wunder, sondern ein Beweis für höchstes Alter und Baufähigkeit. Lies nach bei Alberti (III, 109):

„Der Hof Nr. 108 fehlt in (meiner) Zusammenstellung; er muß aber 1771 noch bewohnt gewesen sein, da er damals eine Hausnummer erhielt. In einem Verzeichnisse vom Jahre 1784 ist er ‚herrschaftlich Sorger Elfhausener Hof‘ genannt; jedoch ist weder ein Pächter, noch ein Schaffner oder Verwalter desselben angegeben. Bald darnach verfiel der Hof 108 gänzlich und soll endlich ‚in sich selbst zusammengestürzt‘ sein.“

Ich: Diese Hausnummer fällt aber aus der Reihe. Ich will sagen, daß die Hausnumerierer, die 1771 von Maria Theresia durch unsere Dörfer geschickt wurden, hier einen merkwürdigen Sprung machten!

Er: Sie kamen von Neuberg herauf über die Sorg (Nr. 97,98) und nummerierten fortlaufend weiter (da Elfhausen zu Neuberg gerechnet wurde): von 103 bis 107. Dann muß jemand das verfallende Gebäude drüben erblickt haben: „Das hätten wir fast übergangen!“ — und sie sprangen aus der Reihe, die sie dann an 109 bis 112 fortführten.

Daraus ist zu entnehmen, daß sogar die „Nummern-Commission“ von 1771 mein Bauwerk bereits als Ruine erlebte.

Ich: Und doch ist es im Volksmund bis zuletzt lebendig geblieben; denn Christianus kennt es noch als „Elfhausener Hof“ (RB 6/1967, S. 90) (obwohl „abgetragen“), nämlich als die wörtli-

che Übersetzung der 1290 beurkundeten „villa Ephusen“ (Rogler 351). Denn obzwar „villa“ im mittelalterlichen Latein meistens „Dorf“ bedeutet, so ist diese — von unseren Heimatkundlern favorisierte — Lesart schon deshalb ausgeschlossen, weil Elfhausen selbst im späten Mittelalter weniger als sechs Anwesen hatte, damals wahrscheinlich nur eines. Dem gelehrten Schreiber stand gewiß die klassisch-lateinische Bedeutung VILLA = LANDGUT vor Augen.

Er: Danke für diese Klarstellung. Übrigens war mein Landgut selbst recht ansehnlich, wir erbauten natürlich Stalungen, Scheunen und Nebengebäude. Auf der Originalkarte von Christianus sieht man gegenüber von Nr. 108, auf der anderen Straßenseite, ein großes buschbewachsenes Rechteck eingezeichnet, genannt die „Sorger Büsch“ oder „Schlotfegerbüsch“.

Büsche gedeihen ausgezeichnet auf Ruinengelände, wie euer Ausruf „Unser Haus ist ein Birkengestrüpp“ unterstreicht. Auch die — auffallend rechteckigen — Schlotfegerbüsch konnten sich entfalten auf dem Grundriß meines großen Nebengebäudes, von dem niemand mehr etwas weiß. Oder doch! Denn der seltsame Name kommt daher, daß noch jahrhundertlang Mauerreste, vor allem die hart gemauerten Schlöte, aus dem Schutt in die Höhe ragten.

Ich: Ich bin überzeugt. Aber darf ich ein Geständnis machen? Eigentlich erwartete ich, euer Rittersitz wäre die berühmte „Elfhausener Ringwallinsel“ gewesen. Solche von einem Wassergraben umringte Turmhügel gelten doch bei vielen Forschern als „fränkische Befestigungen im Grenzkampf gegen die Sorben“!

Er: Unsinn! Zwar war früher alles viel kleiner und beengter, aber auf einen so winzigen Erdhaufen (sechs Meter Durchmesser) hätte ich keinen Fran-

ken hinaufgebracht, geschweige denn eine ganze Besatzung mit Pferden. Und wozu auch? Der fränkische Waffenträger war nicht darauf angewiesen, sich in einen Tümpel und ein Abort-Häuschen zu retten.

Ich: Aber die Wasserfestung hat doch existiert! Rogler kannte sie noch aus eigener Anschauung: „Der kreisrunde flache Hügel und der zugefüllte Wassergraben ringsum waren noch deutlich zu erkennen“ (Rogler 351). Freilich wurde diese Antiquität zerstört, nicht durch tschechische Einwirkung, sondern weil dort im 2. Weltkrieg Luftschutzgräben ausgehoben wurden.

Er: Auch der aus Schildern gebürtige Wernersreuther Lehrer Rudolf Pellar hat die Wallinsel in Augenschein genommen und ob ihrer Kleinheit vermutet, es könnte sich um einen Waschplatz für Schafe gehandelt haben, die man vor der Schur auf das Inselchen zusammenpferchte und abduchte.

Ich: Und was sagst du als Augenzeuge dazu?

Er: Nicht gegen die Sorben, sondern von den Sorben selbst wurden diese Inselchen samt Häuschen darauf angelegt als Fluchtburgen. Auch sie wohnten dort nicht beständig, sondern pferchten sich nur bei Gefahr hinein. Daher sind diese Turmhügel hauptsächlich im Vogtland, dem alten Sorabien, verbreitet. Im Ascherland liegen sie immer nahe sorbischen Wegestationen: in Thonbrunn unter der dortigen Juchee und Totschengasse, in Wernersreuth unter Totschengasse, wo später das wasserumpülte Prellhäuschen Nr. 11 errichtet wurde.

Ich: Also setztet ihr eure Frankenvilla, wie die Karte zeigt, neben die sorbische Zuflucht?

Er: Solche Manöver stehen doch im Lehrbuch der Kriegskunst: Setze dich dem Gegner vor die Nase, und biete „Schach!“ — und er ist „matt“.

(Fortsetzung folgt)

Eine Weihnachtsgeschichte

Meine Frau und ich waren als Spezialisten zur Ausreise gesperrt und sogar unsere zwei alten Tanten, bei denen wir wohnten seit wir aus unserem eigenen Haus gegenüber der Bergschule herausmußten, durften wir nicht aus Asch weg.

Mitte Dezember 1947 schneite es bis zum Heiligen Abend heftig und der Neuschnee war über einen halben Meter hoch. In Asch konnte man nur noch auf Trampelpfaden gehen, da nirgends „geschort“ wurde.

Am Heiligen Abend am Nachmittag klopfte es bei uns an der Tür. Eine uns bekannte Frau stand mit ihrer vierzehnjährigen Tochter davor. Sie erzählte uns, daß ihr Mann noch in der Gefangenschaft sei, und daß sie mit ihrer Tochter zusammen in Thierstein ein großes Zimmer bewohnten, seit sie aus ihrer Wohnung herausmußten. Allerdings hätten sie nur ein Bett miteinander und sie könnten deshalb fast nimmer schla-

fen. „Wir haben allerdings noch den Schlüssel zu unserer Wohnung“, sagte sie, „und deshalb sind wir eingebrochen und haben eine Bettcouch auf einen Rodel gepackt. Spät in der Nacht wollen wir über die Grenze nach Thierstein zurück.“ Ich sagte: „Das ist bei dem hohen Schnee doch nicht möglich, denn der Schnee ist höher als der Rodel und dann zieht Ihr die Couch durch den Schnee. Ihr solltet Ski haben, dann ginge es besser!“ „Ja!“ meinte die Tochter. „Auf unserer Bühne sind noch alte Ski.“ So nahm ich Bohrer, Schrauben und Stricke und ging mit den beiden gleich zu ihrer früheren Wohnung. Dort schraubte ich die Ski an die Couch. Das mußte schnell gemacht werden, denn es wurde bald dunkel und Licht durfte nicht angemacht werden.

In der Nacht, so gegen halbzwölf Uhr, gaben wir vorsichtig diesen Schlitten heraus. Gesehen hatte uns Gott sei Dank niemand. Die Frauen wollten um die Stadt herum durchs Hasenlager und

an der Ziegelei vorbei durch den hohen Schnee waten bis nach Bayern. Hinter der Grenze würde es dann besser gehen. Wir verabschiedeten uns von ihnen und hörten ein paar Tage lang nichts mehr.

Dann, an Sylvester, waren die zwei Frauen wieder bei uns und erzählten freudestrahlend, wie sie um halbneun Uhr, als die Leute zur Kirche gingen, todmüde in Thierstein ankamen. „Alle Leute wußten, wo wir herkamen. Zwei Männer schraubten die Ski ab und trugen die Couch in unser Zimmer. Wir waren so müde, daß wir uns sofort hinlegten und lange schliefen. Heute ha-

ben wir einen in zwei Teile zerlegten Schrank auf unserem Rodel und wir wollen auf dem gleichen Weg wie letztes Mal wieder hinüber. Der Schnee ist fest und wir hoffen, daß es gutgeht.“

So tapfer haben damals die Ascher Frauen in ihrer Not gekämpft.

Es hat auch geklappt. Die Grenzposten haben an diesen Tagen jedenfalls gefeiert und getrunken und nicht gewacht.

Was wird „der Tschech“ nach seinem Urlaub gesagt haben, als ihm die Möbel gefehlt haben.

Karl Rogler,
Bulkesweg 47, 73230 Kirchheim

tere Spenden auch von den früheren Bewohnern, damit sich die Pfarrkirche St. Nikolaus zu Asch bald in alter Pracht allen Besuchern zeigen kann.

Ein herzliches „Vergeltsgott“ den Menschen, deren Spenden über den Ascher Rundbrief eingehen bzw. eingegangen sind!

Das Konto des Heimatverbandes des Kreises Asch bleibt weiterhin für „Spenden für die Ascher kath. Kirche“ offen. Kto.-Nr. 430 205 187, Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

★

Weihnachtsgottesdienst in Nassengrub

Wie bereits in unserer November-Ausgabe angekündigt, findet am 22. Dezember, dem 4. Adventssonntag, in der renovierten evangelischen Kirche in Nassengrub um 15.00 Uhr ein deutsch-tschechischer Weihnachtsgottesdienst statt. Der Ascher Pfarrer Pavel Kucera und Pfarrer Lothar Albrecht (Bad Brambach) werden gemeinsam den Gottesdienst gestalten, der einen weiteren Meilenstein auf dem Wege der deutsch-tschechischen Aussöhnung darstellen wird.

Unser Ascher Landsmann Franz Distler (Schönwald) wird den Gottesdienst auf seiner Hausorgel musikalisch begleiten. Zu dem Gottesdienst sind alle Landsleute herzlich eingeladen.

Aktuelle Nachrichten

Dach und Fassade der Ascher Niklaskirche renoviert.

Die Niklaskirche leuchtet vom Stein nun in ihren frischen Farben über die ganze Stadt, sie hebt sich wohlthuend aus dem sie umgebenden „Grau“ heraus! Es ist das Werk von Pater Klika, der seit etwa drei Jahren in Asch wirkt.

Nach der Renovierung des Kirchturms im vergangenen Jahr (Rundbrief 9/95), wurde in diesem Jahr die Renovierung der ganzen Fassade der Kirche beendet. Aus finanziellen Gründen konnten mit dem Kirchturm die Arbeiten am übrigen „Außenmantel“ nicht auch abgeschlossen werden. In diesem Jahr

sammelte Pfarrer Klika weiter Spenden, damit der ganze „Mantel“ renoviert werden konnte. Auch das Kirchendach wurde neu mit Eternit gedeckt!

Beteiligt hat sich an diesen Kosten die Stadt Asch mit 300 000 kc, der Restbetrag von etwa 650 000 kc sind die „Ersparnisse“ des Pfarrers und Spenden der Gläubigen aus Tschechien und dem Ausland, hauptsächlich von den früheren deutschen Bewohnern und eine Gabe vom Bezirk Eger. Die Arbeiten wurden wieder von der Firma „Stavbo a spol“ aus Eger ausgeführt.

Im nächsten Jahr soll der große Treppenaufgang zur Kirche renoviert werden! Pfarrer Klika bittet dafür um wei-

Gertrud Andres-Pschera:

Weihnachten in meiner Kinderzeit

Ein Weihnachtsfest meiner Kinderzeit,
ich kann es nicht vergessen.

Für „meine“ Welt war das Leid sehr groß,
ich konnte es kaum ermessen.

Mutter weinte vor sich hin,
sie war wohl sehr verbittert.

Die Hand, in der sie das Taschentuch hielt,
sie hat leicht gezittert.

„Warum muß Vater in den Krieg —
wir haben doch nichts verbochen.“
so sprach meine Mutter — ich verstand nur halb
die Worte, die sie gesprochen.

Das Weihnachtsfest stand vor der Tür,
was war das stets für eine Freude.
Doch dieses Jahr nur Einsamkeit —
und eine Stille, vor der mir graute.

Kein Christbaum durfte diesmal ins Haus,
es nützte kein Weinen und Flehen.
Vater war in der Fremde drauß',
er konnte ihn doch nicht sehen.

Der „Heilige Abend“ — er war nun da,
Mutter kochte ein Essen wie immer.
Es sah fast aus wie jedes Jahr,
Jedoch — es war viel schlimmer.

Wir falteten die Hände still —
und dankten Gott für alles.
Eine Kerze spendete das Licht,
es war ein traurig-fahles.

Unsere Blicke schweiften in die Ecke,
ertappt sahen wir uns an.



Die Erinnerung erwachte in uns,
die man nicht so einfach wegstecken kann.

Ein buntgeschmückter Weihnachtsbaum,
behängt mit Süßigkeiten,
erstrahlte jedes Jahr im Raum,
wie schön waren diese Zeiten.

Das Fest — es ging vorüber,
doch in uns war es leer.
Mutter stand im Zimmer —
und blickte um sich her.

Sie sprach mit fester Stimme,
„Mein liebes Kind, ich sage dir,
nächstes Jahr zum Weihnachtsfest,
steht ein Christbaum wieder hier“.

Doch es war kein Christbaum,
der mein Kinderherz umfing,
Eine schöne Perlermette
buntgeschmückt von der Decke hing.

Sechs große lange Kerzen
rahmten das Ganze ein.
Die Wärme ihrer Lichter
drehte den Fächerschrein.

Viele Jahre sind vergangen,
nicht jedes Weihnachtsfest war gleich.
Doch ist ein Christbaum in meiner Nähe,
fühl ich im Herzen mich sehr reich.

★

(Vorgetragen auf der Adventfeier der
Ascher Gmeu München. Ein Bericht hierüber
folgt im Jänner-Rundbrief)

Die Klassenkameradinnen des Jahrgangs 1933 der Steinschule Asch trafen sich in Wunsiedel

Vom 13. bis 15. September 1996 fand wieder unser Klassentreffen statt — diesmal im „Wunsiedler Hof“ in der Sechsamterstadt Wunsiedel. Es kamen neunzehn Frauen der Mädchenklasse mit fünfzehn Ehe-/Lebenspartnern zusammen.

Von Freitag bis Sonntag hatten wir alle wieder Gelegenheit, ausgiebig alte Erinnerungen aufzufrischen. Samstagvormittag besuchten wir die Firma Sechsamter, wo uns ein Filmvortrag über die Produktion und den Rohstoff Ebereschefrucht sowie verschiedene Sechsamterproben geboten wurden. Es war eine lehrreiche und sehr unterhaltsame Veranstaltung.

Viele von uns besuchten danach noch das Fichtelgebirgsmuseum in der Stadt. Leider war die Zeit zu knapp, um sich alles genau anzusehen. Nach dem gemeinsamen Mittagessen fuhren wir bei herrlichem Wetter mit einem vom Hotel vermitteltem Mietbus nach Hohenberg/Eger, um die dortige Porzellanmanufaktur zu besichtigen. Unser lieber Kurt (Gatte von Irmgard Heini) machte auf der gesamten Tour für uns einen excellenten Fremdenführer und erzählte uns dazu im

Bus einiges über die Entdeckung des Porzellans und seiner Produktion. Wir fuhren dann weiter zur Rundkirche „Große Kappel“ und anschließend nach Waldsassen zur Basilika und der berühmten Klosterbibliothek.

Unsere Milli (verh. Dura, geb. Gräf) überraschte uns im Bus mit einem echten „Ascher Bänkstriezel“. Viele von uns konnten sich kaum noch daran erinnern.

Am Samstagabend saßen wir dann gemütlich an unserer reservierten Tafel zusammen, wobei es mit viel Ascher Dialekt sehr lustig und kurzweilig zuging. Die allgemeine und besonders die persönliche Unterhaltung stand natürlich im Vordergrund. Es war wiederum ein schönes, harmonisches Beisammensein, so daß sich alle schon auf das nächste Jahr freuen. Sonntagvormittag nach dem Frühstück bzw. Mittagessen hieß es langsam wieder Abschied nehmen von der geselligen Runde.

Unser nächstes Treffen ist für den 12. bis 14. September 1997 in der Fränkischen Schweiz geplant. Näheres wird noch — auch über den Ascher Rundbrief — bekannt gegeben.

Mit den besten Wünschen für ein friedvolles Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr grüßen Euch alle ganz herzlich *Eure Hilde und Anni.*

nachtsfeier und knüpfte daran die Bitte um rechtzeitiges Erscheinen sowie um rege Teilnahme unserer Gemeinschaftsangehörigen und Gäste. Mit diesem Festakt beschließen wir unsere Aktivitäten im alten Jahre, unsere nächsten Zusammensein in 1997 sind am Ende unseres Berichtes zu ersehen. Damit beendete der Gmeusprecher seine offizielle Ansprache, um der „freien“ Unterhaltung sowie unseren beiden Gastmusikern Apel/Engelmann ausreichenden Zeitraum zu belassen. Leider mußte nach ca. einer Stunde die in vollem Gange befindliche Unterhaltung ganz plötzlich beendet werden, nachdem ein telefonischer Anruf des Rüdeshheimer Krankenhauses die beiden jungen Wirtsleute Meckel dringend zum Besuch ihrer schwer erkrankten Mutter aufforderte.

Mit diesem Bericht beendet die Heimatgemeinschaft „Rheingau-Ascher“ für das Jahr 1996 ihre Berichterstattung und wünscht bei dieser Gelegenheit ihren treuen Besuchern, Freunden und Bekannten frohe Weihnachten sowie ein gesundes, friedliches Neues Jahr!

Wir treffen uns: Sonntag, 5. 1. 1997 (nicht wie vorgesehen am 12. 1. 1997) zum Start ins neue Jahr mit heimatüblichem Neujahrstrunk!

Sonntag, 2. 2. 1997 Heimatnachmittag mit faßnachtlichem Geschehen nach Belieben.

Die **Ascher Runde von Nürnberg-Fürth** hielt am 1. Adventsonntag in nahezu familiärem Rahmen ihre vorweihnachtliche Zusammenkunft. Es war die zehnte und zugleich letzte im Jahr 1996. Wir werden uns nach den Festtagen wieder treffen am 5. Jänner, 2. Feber und 2. März 1997 und bitten um Vormerkung dieser Sonntage.

Unsere „Runde“ wünscht nun allen Heimattreuen und besonders von Gmeu zu Gmeu *gesegnete Weihnachten, sowie alles Gute und Gesundheit im Neuen Jahr!*

Auf treuen kameradschaftlichen Fortbestand und ein mögliches frohes Wiedersehen 1997!

Nachlese zum Ascher Heimattreffen in Rehau

Über ein Treffen ganz besonderer Art ist im Zusammenhang mit dem Heimattreffen zu berichten.

Am Sonntag, 4. 8. 1996, trafen sich in Rehau erstmals persönlich Urenkelinnen und Urenkel des Johann Nikol und der Anna Barbara Grimm geb. Meier aus Thonbrunn. Johann Nikol Grimm wiederum ist ein Nachkomme des Webermeisters Johann Friedrich Grimm und der Anna Maria geb. Christl/von Zedtwitz, der Stammeltern aller Grimm's aus Schönbach.

Kennengelernt bzw. wiederkennengelernt hatten sie sich durch briefliche Kontakte, die im Rahmen einer Familienforschung über die Familie Grimm in den letzten zwei Jahren entstanden sind. Es galt die bisherigen Ergebnisse vorzustellen und zu besprechen. Dabei stellte sich heraus, daß noch vieles im Dunkel liegt und wieder neu entdeckt werden sollte.

Nach wie vor besteht die Absicht, 1997 ein Familientreffen mit allen bisher bekannten Urenkelinnen und Urenkeln zu



Fesch sind sie, die „Moila“ des Jahrgangs '33; hier gemeinsam mit ihren Lebenspartnern.

Die **Rheingau-Ascher** geben bekannt: Am Totensonntag, dem 24. 11. 1996 trafen sich die Rheingau-Ascher zu ihrem 10. diesjährigen Heimatnachmittag in ihrem Gmeulokal „Rheingauer-Hof“ zu Winkel am Rhein, der durch die Anwesenheit etlicher Gäste von der Heimatgemeinschaft TAUNUS (darunter deren Gmeusprecher Ernst Korndörfer) sowie die beiden Gastehepaare Lorenz aus Hattersheim und Michel aus Rheinheim mit fast 40 Personen besucht war, wofür sich der Gmeusprecher Erich Ludwig in seiner Begrüßungsrede mit einem ganz besonderen Willkommen herzlich bedankte. Wie in allen vorausgegangenen Jahren gedachten die Rheingau-Ascher ih-

rer verstorbenen Gemeinschaftsangehörigen sowie einiger beständiger Gastbesucher mit einer Minute des Schweigens sowie mit einer Ansprache unserer Ldm. Elli Oho-Gräf.

Nach dieser andachtvollen Ehrung folgte die übliche Geburtstagscour und zwar für: Fridl Fritsch am 26. 10./87 Jahre, Ernst Gläbel am 29. 10./82 Jahre, Anni Schnabl am 7. 11./63 Jahre, Emmy Hufnagel am 9. 11./86 Jahre und Julianne Klarner am 10. 11./71 Jahre, denen der Gmeusprecher im Namen der Heimatgemeinschaft zu ihren Ehrentagen gratulierte. Anschließend erinnerte der Gmeusprecher an die am 15. 12. 1996 (3. Adventsonntag) stattfindende Weih-

Die Wahrheit siegt?

Heilig, heilig Böhmerland,
in deiner Flur ist nicht genau zu lesen,
ob, was sie schrieb, die Gotteshand
nur tschechisch oder deutsch zu deuten ist gewesen.

Große Worte, leidbeschwert,
von der Geschichte hin- und hergetrieben,
sind heute das Papier nicht wert
und auch die Tinte nicht, mit der sie hingeschrieben.

Fremde Drangsal, da und dort,
entstieg sehr bald den ränkischen Verträgen,
und brachte Streit um jedes Wort,
um jede Tat, geeignet Widerstand zu prägen.

Bis ein Grollen, ungehemmt,
aus wunden Seelen dann das Land zerfressen,
und schweres Unheil hergeschwemmt,
das heute weder Einsicht fördert noch Vergessen.

Deshalb sucht die Obrigkeit
sich schnell aus ander'n Gründen auszugleichen,
das Volk jedoch ist nicht bereit
zu dauernder Versöhnung seine Hand zu reichen.

Schöne Worte, mit Gewicht,
sind leicht mit flinken Zungen hingesprochen,
und die sie sprechen wissen nicht,
was hier seit Generationen schon verbrochen.

Frag dich ehrlich, Böhmerland,
du willst in Zwietracht in Europa leben?
Bevor der letzte Steg verbrannt,
bedenke kühl, es muß doch eine Umkehr geben.

Denn nur eine Wahrheit siegt!
Trotz aller Akribie sie umzuschreiben,
zu prüfen, ob sie sich nicht biegt,
sie wird, auch wenn es schmerzt, die reine Wahrheit bleiben.

Rudolf Ritter, Schulenburgstraße 5, 90473 Nürnberg

veranstalten. Weitere Interessentinnen und Interessenten können sich zur ersten Kontaktaufnahme an die nachstehende Adresse wenden.



Das Bild zeigt von rechts die „Grimmstämmigen“ Urenkelinnen Ilse Voit, Margit Geyer und die Urenkel Dr. Max Heinrich, Ernst Gläbel und Reinhard Grimm. Leider nicht teilnehmen konnte wegen einer dringenden Familienangelegenheit der Initiator unserer Familienforschung, Dieter Grimm.

*Reinhard Grimm,
Am Bornrain, 34295 Edermünde*

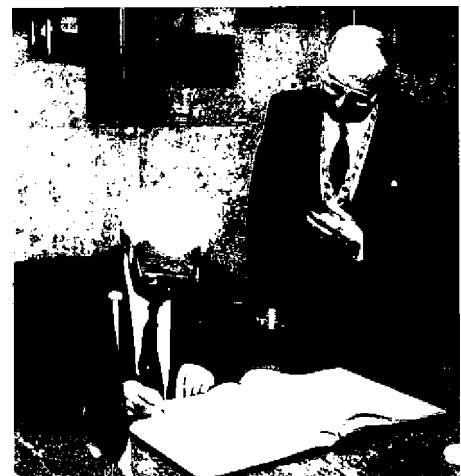
Das 376. Treffen der **Taunus-Ascher** am 8. Dezember 1996 in Frankfurt-Höchst fand bei vorweihnachtlicher Stimmung und sehr gutem Besuch statt. Als Gäste durften wir begrüßen: Hilde Neudecker (geb. Lederer) aus Hanau, Franz und Elli Oho (geb. Gräf) aus Wiesbaden, Herrn und Frau Lorenz (geb. Martin aus der Margarethengasse), Gustl Stöß aus der Rhön, Wilhelm und Berti Noll (geb. Fedra) mit der Überraschung des Tages, einem wunderschönen, kostbaren „Leierkastl“ mit beachtlichen Abmessungen, gar nicht zu reden vom Repertoire, und schließlich freuten wir uns auch wieder über Frau Kremiing mit ihrem Sohn. Ein ganz neuer Gast war Heinz Wagner, geb. 1938, Sohn von Richard Wagner (zuletzt Wirt in der Jahnhalle) und Enkel vom Tischlermeister Wagner (Waisenhausstraße). In bunter Folge lösten sich unsere Stamm-Musikanten Karl Rauch und Herbert Dietl mit dem Gast-Leierkasten Wilhelm Nolle ab, anfangs mehr weihnachtlich, später dann der gelockerten Stimmung gemäß mit vielen schönen und schwungvollen Melodien. An Geburtstagen waren zu nennen: 17. November Erna Kraus, 3. Dezember Ilda Hörold, 6. Dezember Frieda Martin (85!) und 7. De-

zember Herbert Dietl. Sie erhielten ein Potpourri von Geburtstagsliedern vom „Leierkastenmann“ Noll. Vom Nikolaus war auch etwas für jeden braven Ascher und Gast abgegeben worden, worüber sich alle freuten. Die nächsten Termine der Rheingau-Ascher wurden ebenso genannt, wie das Datum der nächsten Taunus-Ascher-Zusammenkunft: **16. Feber 1997**. Mit Musik, vielen guten Wünschen für das Weihnachtsfest und für „e xunds neis Gaua“ klang der Nachmittag aus.

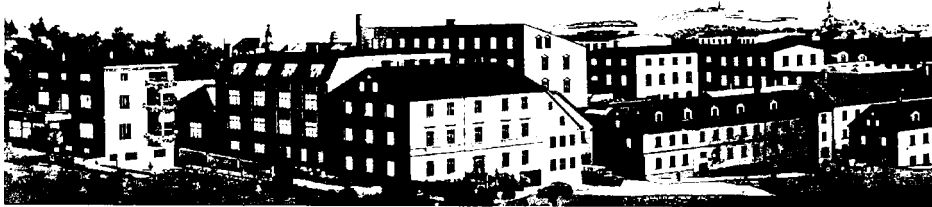


Nachlese zu unserem Bericht „Anerkennungspreise für verdiente Landsleute“ in unserer November-Ausgabe:

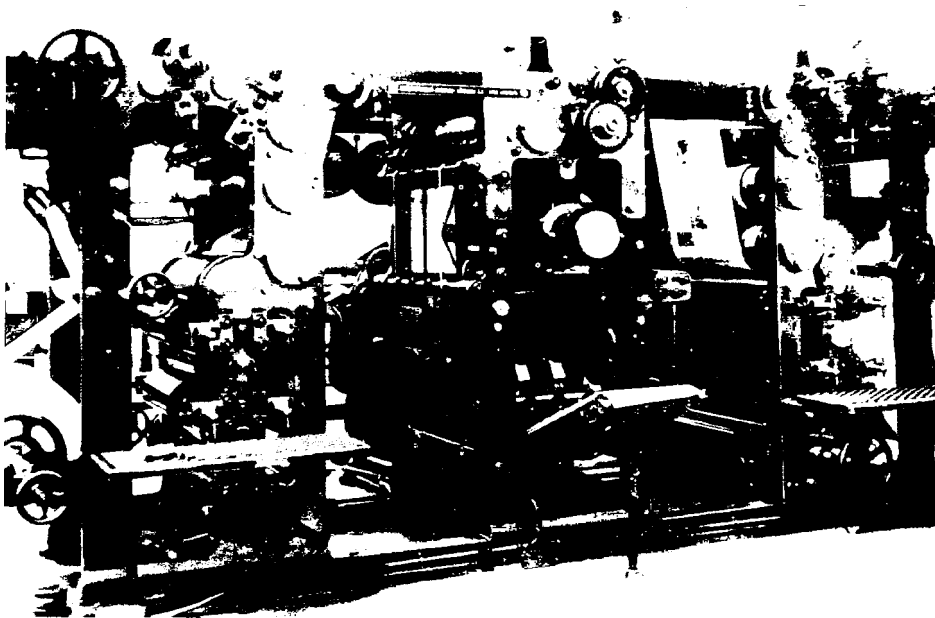
Bei einer Feierstunde im Rehauer Rathaus empfangen unsere Landsleute Wilhelm Jäger (oben) und Walter Thorn (unten) aus der Hand des Rehauer Bürgermeisters Edgar Pöpel (jeweils rechts) den „Anerkennungspreis für praktizierte Mitmenschlichkeit“.



Die Mitarbeiter der
Druckerei Tins wünschen
allen Rundbrief-Lesern
ein frohes Weihnachtsfest
und ein glückliches
Neues Jahr!



Ein imposanter Betrieb war die Druckerei Gugath in der Selbergasse in Asch, wo u. a. die „Ascher Zeitung“ hergestellt wurde. Der Einsender der beiden Bilder, Ernst Bloss in Veitsbronn, stand als junger Mann selbst an der abgebildeten Rotationsmaschine.



Letzte Meldung

Inhalt der „Aussöhnungs-Erklärung“ bekannt.

Wahrscheinlich durch eine Indiskretion wurde am Montag, 9. Dezember, der Inhalt der im wahrsten Sinne des Wortes wie ein Staatsgeheimnis gehüteten „deutsch-tschechischen Erklärung zur Aussöhnung zwischen beiden Völkern“ bekannt. Sie ist von Politikern in beiden Ländern begrüßt worden. Bei den Vertriebenen stieß sie dagegen auf heftige Ablehnung. Außenminister Klaus Kinkel sagte am Rande der NATO-Tagung in Brüssel, es sei das Bemühen der Regierungen in Bonn und Prag, die volle Aussöhnung von Tschechen und Deutschen zu erreichen. Kinkel und sein tschechischer Kollege Josef Zieleniec, der von der NATO eingeladen worden war, führten ein „abschließendes Gespräch“ über die Erklärung. Der Text soll, wie Kinkel bestätigte, am 20. Dezember in Prag paraphiert werden.

Die von der offensichtlichen Indiskretion völlig überraschte tschechische Öffentlichkeit nahm den Text der Deklaration teils mit Genugtuung, teils mit verhaltenem Beifall auf. Minister-

präsident Vaclav Havel bestätigte die Echtheit des Dokuments und bezeichnete die Erklärung als positiv für die Zukunft beider Länder. Präsident Vaclav Havel wurde der Text im Krankenhaus vorgetragen, sein nach wie vor ernster Krankheitszustand verbot ihm aber eine Stellungnahme.

Tschechische Zeitungskommentatoren nannten den Deklarationsentwurf beinahe einhellig „mutiger als erwartet“. Durchwegs mit Genugtuung wurde registriert, daß das Dokument, sollte es verabschiedet werden, jenen Schlußstrich unter alle Ansprüche von deutscher Seite ziehe, die sich aus der Vertreibung ergeben könnten. Dieser Schluß wird aus einer Klausel gezogen, die besagt, beide Seiten würden ihre

gegenseitigen Beziehungen künftig nicht mehr mit politischen und rechtlichen Fragen belasten, die aus der Vergangenheit herrührten.

Der deutsche Außenminister Kinkel sagte, die Bundesrepublik unterstütze mit aller Kraft die Tschechische Republik auf ihrem Weg in die euro-atlantischen Strukturen. Die Schatten der jüngsten unheilvollen Vergangenheit habe man leider noch nicht verscheuchen können. Dies solle mit Hilfe der Erklärung geschehen. Die Deutschen hätten den Tschechen schlimmes Unrecht angetan und Wunden geschlagen, die noch nicht verheilt seien. Aber auch den Sudetendeutschen sei durch Vertreibung und Enteignung Unrecht geschehen. (Anm. der Rundbrief-Redaktion: so kann man unsere Tragödie ungestraft verniedlichen).

Die Sudetendeutschen lehnten die Erklärung ab. Der Sprecher der Landsmannschaft, Franz Neubauer, sagte, die Vertreibung werde in der Erklärung nicht wirklich bedauert. Wenn Tschechien in die EU wolle, müsse es sich an die europäische Hausordnung halten. Ohne die Erklärung käme man schneller zu einer „zukunftsgerichteten Lösung“ im deutsch-tschechischen Verhältnis.

Die CSU wünscht sich, daß die Versöhnungserklärung zur „Befriedung nach allen Seiten“ wirkt. Dies betonte CSU-Landesgruppenchef Michael Glos in Bonn. Glos kritisierte aber erneut Kinkel, der die Sudetendeutschen früher in die Gespräche hätte einbinden müssen. Wenn sich die Sudetendeutschen in der Erklärung nicht widerfänden, sagte Glos, sei dies nicht gut. Einen Handlungsbedarf des Parlaments nach Bekanntwerden des Textes der Erklärung sah Glos nicht. Es sei lediglich vorgesehen, daß interessierte Abgeordnete kommende Woche über die Verhandlungen mit Prag und das weitere Vorgehen informiert werden.

In der Erklärung bekennt sich die deutsche Seite zur Verantwortung für die historische Entwicklung, die zum Münchner Abkommen führte, zur Vertreibung von Menschen aus dem tschechoslowakischen Grenzgebiet und zur Zerschlagung und Besetzung der Tschechoslowakei. Die deutsche Seite sei sich bewußt, daß die nationalsozialistische Gewaltpolitik den Boden für Flucht, Vertreibung und zwangsweise Aussiedlung nach Kriegsende bereitet hat, heißt


ALPA
 macht das Leben
leichter!

ZUM EINREIBEN, EINNEHMEN UND INHALIEREN

Weil er belebt. Erfrischt. Durchblutet.
ALPA FRANZBRANNTWEIN:
 Zum Einreiben und zur Massage.
 Hilft seit über 80 Jahren!

ALPA FRANZBRANNTWEIN:

Zur Vorbeugung gegen periphere Durchblutungsstörungen, zur Kreislaufanregung, bei Müdigkeit, Kopf- und Gliederschmerzen, bei Rheuma, Erkältung, Unpäßlichkeit und Föhnbeschwerden. Hautreizungen durch Austrocknung bei längerer Anwendung möglich. Enthält 60 Vol.-% Alkohol. ALPA-WERK • 93401 Cham/Bayern



durch seine zahlreichen Einsätze in Wort und Schrift eine für beide Seiten tragfähige Erklärung erwecken, die schließlich auf der Grundlage der geschichtlichen Wahrheit eine Lösung der Gegensätze ohne Ehrverlust der heutigen Nachfolger der Tragödie möglich ist. So strebt er nicht alleine, sondern findet in die traditionelle Nordgaubewegung hinein, die den Weg der Versöhnung längst beschritten hat.

Bis jetzt sieht es allerdings nicht so aus als ob beim Volk der Tschechen die Einsicht oder gar das Eingeständnis des Unrechts der Vertreibung von einer erkennbaren Mehrheit angenommen wäre. In Tschechien versuchen im Gegenteil eng national auftretende Organisationen das Unrecht zu leugnen und den Heimatvertriebenen die Mitsprache bei den staatlichen Verhandlungen um eine abschließende Erklärung zu verweigern. In seinen Reden und Beiträgen in den Medien hat Hans Schmitzer stets bei aller Eindeutigkeit der geschichtlichen Wahrheit einen gemäßigten Kurs gesteuert, der zielstrebig die Verständigung als beiderseitigen Akt des Bekennens erklärt.

Der 70. Geburtstag Hans Schmitzers ist mir willkommener Anlaß, ihm viel Glück zu wünschen in seinem Einsatz um eine gerechte Lösung der Gegensätze im Spannungsfeld Deutschland und Tschechien. Sein besonders seit dem Übertritt in den Ruhestand gesteigerter Einsatz im Bildungswerk der neuen Heimat zeigt uns aber auch die fruchtbare Einbürgerung im Patenland Bayern. Möge seine Mitarbeit im Kulturleben der Oberpfalz und dem historisch übergreifenden Nordgau und Kulturbund wachsen! So wird der stämmige Jubilar mit dem immer schon weißschimmernden Haupthaar ein Beispiel des völkerverbindenden guten Willens. Ich wünsche ihm langzeitliches Wirken im Dienste des Völkerfriedens und widme ihm meinen vor Jahren dem Bayerischen Nordgautag geschriebenen Spruch:

Heimat braucht Frieden und Freiheit
Freiheit braucht Heimat und Frieden
Frieden braucht Freiheit und Heimat
Liebe hält alles zusammen!"

★

70. Geburtstag: Am 1. 1. 1997 Frau *Hilde Burgheim*, geb. Lorber, Rothenberger Str. 1, 36199 Braach. — Am 8. 1. 1997 Frau *Ilse Furtwängler*, geb. Jahn, Hubertusstraße 5, 95028 Haidt, früher Asch, Buchengasse 1885. — Am 13. 1. 1997 Herr *Adolf Ploss*, Cranach-Str. 6a, 90408 Nürnberg, früher Nassengrub. — Am 21. 1. 1997 Herr *Hermann Glässel*, Am bunten Bock 19, 34613 Schwalmstadt, früher Asch, Bayernstraße 50. — Am 28. 1. 1997 Frau *Lydia Würtemberger*, geb. Blomer, Ringweg 28, 88316 Neutrauchburg, früher Schönbach 25. — Am 31. 1. 1997 Herr *Paul Geyer*, Otto-Witte-Straße 98, 65197 Wiesbaden, früher Asch, Spitzenstraße 2142.

65. Geburtstag: Am 24. 1. 1997 Frau *Christa Grüner*, Goethestraße 79, 34119

Kassel, früher Asch, Brauhausgasse 6. — Am 26. 1. 1997 Frau *Margit Geyer*, geb. Wild, Gartenstraße 12, 95615 Marktredwitz, früher Thonbrunn 105. — Am 27. 1. 1997 Frau *Friedel Steinhauer*, geb. Glässel, Kirchgasse 4, 87634 Obergünzburg-Ebersbach, früher Steinpöhl.

NIEDERREUTH gratuliert:

97. Geburtstag: Frau *Ella Künzel* geb. Zöfel (Bienermaurer).

86. Geburtstag: Frau *Ernestine Zapf* geb. Heinrich (Haserl).

82. Geburtstag: Frau *Emmi Ploß* (Gottlieb). — Herr *Karl Mundel*.

77. Geburtstag: Frau *Frieda Bauschke* geb. Wunderlich (Ascherstraße).

76. Geburtstag: Frau *Hulda Baumgärtel* geb. Schindler (Thomasiner).

70. Geburtstag: Frau *Irma Rogler*.

60. Geburtstag: Herr *Walter Künzel* (Schäipl).

Unsere Toten

Herr *Richard Ernst Riedel*, geboren am 7. 8. 1903 in Asch/Böhmen, verstarb am 16. 11. 1996 in Wien.

Seine Wiege stand in Asch. Er war der Älteste von vier Geschwistern und wurde evang.-luth. getauft. Taufpate war sein Großvater Hausbesitzer Richard Riedel (1848-1938). Sein Vater Ernst Riedel (1878-1935) war wie fast alle seine Ascher Verwandten Weber, seine Mutter *Emilie*, geborene Schuster (1880-1968) war Näherin. Liebevoll erzogen wurde er von seinen Großeltern, Oberwebermeister Nicol Schuster (1849-1938) und Eva, geb. Braun, (1850-1918). Vom Kunst und technisch begabten Großvater erlernte er bereits im Kindesalter große handwerkliche Geschicklichkeit, sodaß er sich später seine Wohnungseinrichtung selbst bauen konnte. Seiner Schwester *Hilde Ludwig* (1904-1991) half er tatkräftig bei der Renovierung ihres Hauses in Pocking-Neuindling und seinem Neffen *Werner Riedel* beim Bau seines Hauses in Würth/Donau.

Er besuchte in seiner Vaterstadt Asch die Volks-, Bürger- und Fortbildungsschule, erlernte das Schlosserhandwerk und absolvierte den tschechischen Militärdienst in Kaschau (Slowakei) und in Prag. Die Hungerjahre des Ersten Weltkriegs erlebte er in Asch, den Zweiten Weltkrieg in Wien. Sein aus Asch stammender Onkel *Hermann Fischer* (1869-1935) holte ihn als Teilhaber seiner Nähmaschinenfabrik nach Wien, wo er sich als Feinmechaniker für Nähmaschinen betätigte. In Wien heiratete er die aus Siebenbürgen stammende *Auguste Balbierer* (1904-1975). Die Ehe blieb kinderlos. Bis zu seinem Tod wohnte er als Witwer 20 Jahre ganz allein in seiner Wohnung in Wien. Von seiner Lebensgefährtin *Margarete Tautschnig* wurde er liebevoll betreut. Sie und ganz besonders ihr Sohn *Peter* organisierten in dankbarer und anerkannter Weise die feierliche Einsegnung und

Bestattung auf dem Wiener Zentralfriedhof.

Nach der Vertreibung aus der Heimat in Deutschböhmen sind die Gräber der Angehörigen der Familie Riedel in vier Länder verstreut. Der Vater ist in Asch begraben, Mutter und Schwester liegen auf dem Friedhof in Pocking/Bayern, der jüngste Bruder *Hermann* (1907-1945) ruht in einem Massengrab in Borna bei Oschatz in Sachsen und der Älteste der vier Riedel-Geschwister *Richard* und seine Frau *Gusti* finden die Ewige Ruhe auf dem Zentralfriedhof Wien in Österreich.

★

Am 25. November 1996 verstarb in Bayreuth Frau *Gerti Feulner*, früher wohnhaft im Elektrizitätswerk Asch, nach langer schwerer Krankheit im 70. Lebensjahr.

★

Am 26. November 1996 starb nach schwerer Krankheit unser Krugsreuther Landsmann *Richard Rehm* im Alter von 76 Jahren. Nach der „Wende“ widmete er sich spontan den Beiträgen mit *Erich Flügel* über Krugsreuth. In Sohl bei Bad Elster, wo er nach der Vertreibung eine Bleibe gefunden hatte, baute er sich mit seiner Familie ein schmuckes Häuschen. Er war immer hilfsbereit, dies zeigte sich bei der Trauerfeier, die sehr feierlich gestaltet war. Für die musikalische Umrahmung sorgten eine Bläsergruppe sowie *Gustl Ploß* mit einem Kollegen.

Nach einer schweren Operation im Mai konnte er sich nicht mehr erholen. Er erlag seinem Leiden während eines Kur-Aufenthaltes. *Heinrich Senger*

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband Asch und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 2051 35-800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: TINS Druck- und Verlags-GmbH, München. Raiffeisenbank München Feldmoching, Kto.-Nr. 24708, BLZ 701 694 65.

Für Heimatverband und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Zum Totengedenken von *Hilde Jäger*, Maintal DM 100 — *Statt Grabblumen* für ihre Schulkameradin *Irmgard Vonzin*, Bad Aibling von Frau *Rosa Trautner*, Nürnberg DM 30 — *Kurt u. Gerda Benker*, Weiden DM 50 — *Statt Grabblumen* für Frau *Ingeborg Wagner* von der Ascher Runde Nürnberg-Fürth DM 30.

Dank für Geburtstagswünsche und Treueabzeichen: *Ernst Glässel*, Oestrich-Winkel DM 30 — *Anni Steglich*, Egelsbach DM 30 — *Hans Heinrich Heinz Jäger*, Koblenz DM 50 — *Irmgard Hilf* DM 30 — *Berta Brummer* DM 30 — *Dipl.-Ing. W. Schwenke*, Bad Kissingen DM 50 — *Emma Wappler*, Mettmann DM 25 — *Lisa Baumgart*, Schönwald DM 50 — *Emmi Kanzmeier*, Hildesheim DM 30 — *Helmut Ludwig*, Erlangen DM 5 — *Irmgard Grabengießer*, Wolmirstedt DM 20 — *Sigrid Penzel*, Weilheim DM 10 — *Eduard Korndörfer*, Burgkunstadt DM 20 — *Wulf-Günther Ritter*, Schortens DM 30 — *Edith Rit-*

ter, Schortens DM 30 — Karl Geyer, Sigmaringen DM 100 — Else Rimmer, Öhringen DM 30 — Ingeborg Glasauer, Eich DM 10 — Hans-Alfred Zäh DM 15 — Hans Wunderlich, Alsfeld DM 10 — Dr. Adolf Graf, Düsseldorf DM 60 — Erich Hahn, Maintal DM 50 — Als Dank für die Geburtstagswünsche des Vorstandes von Adolf H. Rogier, Nürnberg DM 20.

Für die Fenster der ev. Kirche in Nassen-grub: Hermine Mierenfeld DM 300 — Marie Hornstadt-Trenz, Hadamar DM 20 — Walter Thorn, Friedrichshafen DM 800 — Eduard Wunderlich, Weilburg DM 100.

Für den Erhalt der ev. Kirche in Neuberg: Erich Hüller DM 100 — Anlässlich der „Goldenen Hochzeit“ für die Kirche in Neuberg, in der wir getauft, konfirmiert und getraut wurden von Alfred und Gertrud Rank, Kassel DM 1000 — Hermine Mierenfeld DM 300 — Wilhelm Jäger, Hof DM 800 — Erna Grüner, Neu-Isenburg DM 100.

Die Stiftung „Ascher Kulturbesitz“ (Sitz Rehau) nahm im Monat November folgende direkte Spenden entgegen:

Rosemarie Currie-Geipel, Stuttgart DM 100 — Kurt Heinrich, Marbach/Neckar DM 50 — Dr. Harald Schmidt, Bonn DM 25 — Berta Ludwig, Hof/Saale DM 50 — Dr. Wilhelm Jahn, Wetter, statt Grabblumen für Ingeborg Wagner, geb. Dobl DM 50.

Herzlichen Dank!
Helmut Klaubert,
Vorsitzender des Stiftungsvorstandes.

Für die Ascher Hütte: Anlässlich des 100jährigen Bestehens der Ascher Hütte spendeten: Anton Pötzl, Heilbronn DM 150 — Rudolf Mähner, Ditzingen DM 100 — Fritz Bruder, Seligenstadt DM 100.

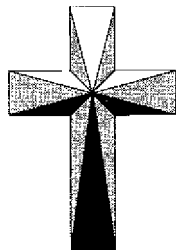
Sonstige Spenden: Ernst Glässel, Oestrich-Winkel, als Dank für Geburtstagswünsche DM 30 — Hans Heinrich Jäger als Dank für Glück-

wünsche zum Geburtstag DM 50 — Liselotte Franke, Frankenwald, zum Gedenken an Frau Hilde Schuster und Herrn Walter Fritz DM 50 — Hilde Jäger, Maintal, zum Totengedenken DM 100.

Statt Grabblumen für Frau Hilde Schuster spendeten: W. Surmann, Maintal DM 20 — Marie Zuber, Maintal DM 20 — R. Matthes, Maintal DM 20 — Familie Lemke, Maintal DM 20 — Familie Endt, Arolsen DM 100 — Dr. Otto Oehm DM 100.

Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V. Rehau: Michael Dieter, Rehau DM 100 — Adolf H. Rogier, Nürnberg, als Dank für Geburtstagswünsche DM 20.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Lydia Fleißner, Gießen, anlässlich ihres 85. Geburtstages DM 70 — Elfriede Tankosic, Fort Worth, Texas 35 Dollar.



Richard Ernst Riedel

Teilhaber der Firma Nähmaschinen-Fischer Wien

* 7. 8. 1903 in Asch † 16. 11. 1996 in Wien

Es trauern:

Margarete Tautschnig, Lebensgefährtin, Wien
Gustav Riedel, Bruder, mit **Lotte**, Wörth
Kurt Riedel, Neffe, mit Familie, Schonungen
Werner Riedel, Neffe, mit Familie, Wörth

Die Trauerfeier und Beerdigung fand am 29. 11. 1996 im Wiener Zentralfriedhof statt.

Wien, früher Asch, Berggasse 13

Traueradresse: Gustav Riedel, Hochberg 20, D-93086 Wörth

Wir mußten Abschied nehmen von unserer lieben Mutter,
Schwiegermutter und Großmutter

Frau Hulda Veygel geb. Sattler

* 23. 3. 1915 † 27. 9. 1996

In stiller Trauer:

Kurt Veygel
Kuno, Donna und Kaitlin Veygel
Gudrun und Joseph Sede
und alle Angehörigen

62 Caroll Street, Brentwood, New York 11717, USA

Altbach, den 12. November 1996
Oberer Eulenberg Weg 76

Völlig unerwartet verstarb mein lieber Mann, unser geliebter Vater und Opa

Dr. Gerhard Frohring

* 3. März 1931 † 12. November 1996

In stiller Trauer:

Dr. Hildegundis Frohring
Astrid Wagner geb. Frohring
mit **Robert** und **Luiz**
Dagmar Gietl geb. Frohring
mit **Katinka**
Dipl.-Ing. **Wolfgang Frohring**
mit **Barbara** und **Oscar**

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 15. November 1996 in der Friedhofskapelle Altbach statt.

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. - Bezugspreis: Ganzjährig 40,— DM, halbjährig 20,— DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: TINS Druck- und Verlags-GmbH, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35. Gesellschafter Carl Tins (80 %), Alexander Tins (20 %), Anschriften s. Verlag. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 80995 München. — Postgironkonto München Nr. 1121 48-803, BLZ 700 100 80 — Bankkonto: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto. 24708, BLZ 701 694 65.